This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

911
J25
u

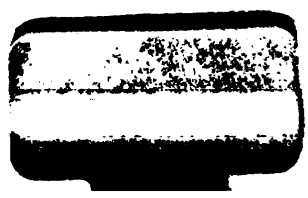
YE 01691

Digitized by Google

OCT 4 1905

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class 911
J25
M



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

2 13

Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht
des Friedrichs-Realgymnasiums zu Berlin. Ostern 1904.

# Über das Wesen des Komischen.

Von

**Dr. Franz Jahn,**
Oberlehrer.

BERLIN.
Weidmannsche Buchhandlung.
1904.

1904. Programm Nr. 107.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

# I. Metaphysik des Komischen.

Auf die Frage nach dem Wesen des Komischen wird der unbefangene Mensch sich zuerst nach den hervorstechenden Eigenschaften dieses Begriffs in der objektiven Erscheinungswelt umsehen.

Die Fülle des Materials, das uns die äufseren Sinne — Auge und Ohr in erster Linie — täglich zuführen, scheint in der Tat dafür zu sprechen, dafs wir es mit einem rein durch die Erfahrung gegebenen zu tun haben. Die Komik scheint immer an gewisse äufsere Dinge und Gegenstände, an Situationen und Handlungen, an Personen und Charaktere, an Motive und Worte gebunden zu sein.

Versuchen also auch wir, ob wir durch eine Ordnung und Sichtung des durch die Sinne gelieferten Stoffes zu einer Definition gelangen können, die alle unterscheidenden Merkmale enthält.

Wir stehen vor der ersten Schwierigkeit. Das Material, mit dem wir es zu tun haben, ist nicht nur äufserst reichhaltig, sondern auch sehr vielgestaltig nach seinen Arten und Formen. Ist es möglich, ein einheitliches Prinzip für die Teilung überhaupt aufzufinden? Vielfach hat man daran gezweifelt. Es gibt Philosophen, die über eine gewisse Zahl von Gruppen nicht hinausgekommen sind. Immerhin ist auch für den oberflächlichen Beobachter in dem, was das tägliche Leben, die Kunst, die Witzblätter, die komischen Aufführungen aller Art uns an Komischem bringen, viel Typisches zu bemerken. Gewisse Figuren — die alte Jungfer, der Piccolo, Serenissismus, der Bauer in der Stadt, der Backfisch u. s. w. — kehren immer wieder, gewisse Situationen und Lebenskreise bieten einen schier unerschöpflichen Stoff für immer neue Variationen derselben Motive.

Sehen wir vorläufig einmal von dem Ursprung der komischen Eigenschaften und Handlungen ganz ab und halten uns nur an die Erscheinungsweisen selbst! Wir haben auf diese Weise den Unterschied zwischen spontan hervorgebrachter oder bewufster Komik und zwischen passiver oder unbewufster eliminiert. Für uns gehört auch jeder Streich, jeder tolle Einfall zunächst in den Bereich des rezeptiv Wahrgenommenen.

Wenn wir nun unsere Frage nach dem Gemeinsamen der Dinge und Wesen wiederholen, die sich unter diesem Gesichtspunkt zeigen, so ist allerdings das, was wir angeben können, herzlich wenig.

Zweierlei mag uns in die Augen fallen. Erstlich: das Komische ist vorwiegend auf den Menschen und auf menschliche Verhältnisse beschränkt. Dinge und Tiere er-



Digitized by Google

scheinen in der Regel erst dann lächerlich, wenn sie dem Menschen ähnlich sind oder in irgend eine Beziehung zu ihm und seinem Tun treten.

In allen Fällen ergibt sich eine Unterschiebung menschlichen Willens, menschlicher Absichten und Zwecke. Vielleicht kommen auch schon aus diesem Grunde die Sinnesqualitäten des Geruches, des Geschmackes und des Tast- oder Gefühlssinnes für die komischen Eindrücke weniger in Betracht. Diese erste Eigenschaft des Komischen ist um so auffallender als auch der Genufs desselben augenscheinlich keinem anderen Wesen eigen ist als unsrer Gattung [1]), aber für diese ein wesentliches Merkmal bildet: Es gibt keinen Menschen, der nicht komisch empfinden könnte.

Man mag die zuerst herausgehobene Eigenschaft noch problematisch finden, die zweite springt aber jedenfalls allgemein in die Augen: Wir entdecken auf den ersten Blick nicht viel vorteilhaftes. Das Komische scheint, wenn man den Gegenstand für sich und aus seiner Umgebung isoliert betrachtet, immer etwas minderwertiges zu enthalten: Kleines, Häfsliches, Unproportioniertes, Dummes, Unpraktisches, Zweckloses, Unsittliches, Vergängliches u. s. w. Schon die Sprache sagt, dafs wir eine Sache, die wir nicht mehr achten können, komisch finden. Die Verachtung des Komischen, die so vielen Menschen eigen ist, beruht auf unsrer Beobachtung. Sie überträgt sich sogar auf diejenigen, die Komisches hervorbringen: Diseur de bons mots = mauvais caractère.

Schon die Kleinheit an sich, ohne Rücksicht auf ein näher bestimmendes Prädikat, ruft in vielen Fällen Lachen hervor. Kinder, Zwerge, Piccolos, Schusterlehrlinge werden viel leichter komisch wirken als Grofse, selbst wenn diese Gröfse übermäfsig sein sollte. Eine Maus, ein Floh sind Tiere, die man in gewissen Kreisen blofs zu nennen braucht, um eine starke Wirkung zu erzielen. In die Komik des Elefanten, der Giraffe u. s. w. mischen sich schon andere, der Achtung, Furcht, Bewunderung verwandte Empfindungen. Gröfse wirkt an sich nicht komisch, sondern nur dann, wenn sie übermäfsig, d. h. einem Typus nicht entsprechend gehalten ist. Ein Vergleich des Riesen Machnow mit der Erscheinung des Erdgeistes im Faust zeigt, dafs Machnows Gröfse allein seine Komik nicht ausmacht. Auch im übertragenen Sinne und in der Kunst wird das Kleine viel eher Stoff zum Lachen bieten als Gewaltiges und Mächtiges. Jede Kleinstadt, Kleinbahn, jede Mundart, überhaupt alles, was noch nicht auf der Höhe steht, mufs sich den Spott gefallen lassen. Für den Dichter, den Maler und den Künstler werden Kleinmalerei, Detailschilderungen, Nippsachen u. s. w. den besten Stoff zu komischer Wirkung bieten.

Es ist eine alte Erfahrung, die wir hier verkörpert finden: Das Kleine und seine Bestrebungen werden uns nicht so oft unangenehm wie das Grofse. Auch an diesem freuen wir uns, ja viel intensiver, aber eben darum scherzen wir nicht mit ihm. Wir sind viel eher geneigt, mit ihm zu leiden und uns eins mit seinen Absichten zu erklären. Beim Kleinen freut uns gerade, dafs es klein bleibt. Darum wird auch dasjenige Kleine, das gern grofs sein möchte, aber aus Mangel an innerer Kraft und Gröfse klein bleibt und sein Ziel nicht erreicht, unfehlbar Lachen erregen. Wichtigtun, Abgeführtwerden und womöglich Prügel erhalten, Aufschneiden und Durchschautwerden, jeder Clown weifs diese Mittel zu verwerten.

Von vielen Seiten hat man diese Kleinheit und Nichtigkeit des Komischen als sein wichtigstes Merkmal betrachtet und darum als sein Gegenteil das „Erhabene" hingestellt.

---

[1]) Die Frage, ob Tiere auch komisch empfinden können, mufs hier unbeantwortet bleiben.

Digitized by Google

Im Bereich des Ästhetischen und der Kunst erscheint die Minderwertigkeit des Komischen als Häfslichkeit. Gebrechen, Abnormitäten, Verzerrungen, Grimassen, Verrücktheiten, Niesen, Schnupfen, Betrunkensein, Mifstöne, schlechte Gerüche u. s. w. geben häufig Anlafs zu komischer Empfindung.

Es fehlt nicht an Stimmen, die im Komischen ein dem Schönen geradezu Widersprechendes gesehen haben.

In der Wissenschaft und im praktischen Leben bildet das Dumme, Unpraktische und Unzweckmäfsige den Gegenstand des Lächerlichen. Hierher gehören alle Mifsgriffe im Denken und Tun: falsche Begriffsbildungen und Subsumtionen, Urteile, Schlüsse, Analogien, Apperzeptionen, das Hereinfallen und Getäuschtwerden, das Ungeschickt- und Verlegensein, Pech, Vergefslichkeit, falsche Betonung, verkehrter Tonfall, unrichtiger Gebrauch von Fremdwörtern, Zweckloses, Zweckverfehlungen, verkehrte Wahl von Mitteln, Verwechslungen, Verkleidungen, Anderssein als gewöhnlich, Nichtwissen von Dingen, die jedermann weifs, das Sichnichtzurechtfinden beim Erfahren von Neuem, das mechanische und gewohnheitsmäfsige Handeln ohne Rücksicht auf die Sachlage u. s. w.

Viele Erklärer haben das Komische als einen (kleinen) Unverstand definiert. Die bewufste Komik hat nach ihnen nur den Zweck, das Unverständige in der Welt aufzudecken.

Kleiner ist das Gebiet des Komischen in der Ethik und Moral. Hier scheint mehr die äufsere Form in Betracht zu kommen, weniger die Sittlichkeit als die Sitten. Es wirken z. B. komisch: Klatsch, Strebertum, Entblöfsungen, Ehebruch u. s. w. Da, wo der innere Kern der Sache getroffen wird, tritt an die Stelle der komischen Empfindungen häufig die tragische, wie denn auch eine grofse Zahl Denker die Tragik als den Gegensatz zur Komik betrachtet.

Machen wir einen Augenblick halt. Ein flüchtiger Blick schon zeigt uns, dafs wir durch eine Musterung der komischen Dinge schwer zu unserem Ziel kommen können. Eine ganze Reihe von Bedenken stellen sich uns entgegen. Ganz abgesehen davon, was das Resultat unserer Aufstellungen für die komische Empfindung selbst bedeutet, sofern dieselbe eine Art Lust sein soll, erhebt sich vor allem für uns die Frage: Wirken nun alle Dinge, die die von uns aufgezählten Eigenschaften besitzen, komisch? Wir sehen sofort: Vieles, was klein, häfslich, dumm, unsittlich ist, wirkt anders: Es wird entweder gar nicht beachtet, oder es ruft Ekel, Mitleid, Furcht, Entrüstung, Unwillen, Langeweile u. s. w. hervor.

Auch der Hinweis darauf, dafs es vielleicht auf einen gewissen Grad der Minderwertigkeit ankomme, hilft uns nicht, so lange uns der Gradmesser und Mafsstab selbst fehlt. Einen solchen finden wir aber in der Aufsenwelt nicht.

Da unsere Bestimmung also nicht ausreicht, müssen wir uns nach anderen Merkmalen umsehen. Ist das Komische keine sinnliche Qualität des Gegenstandes, so stellt es vielleicht eine Beziehung zwischen solchen dar. Wir kommen zu der Behauptung, es sei nicht das Kleine, Häfsliche, Dumme u. s. w. an sich, das lächerlich wirke, sondern nur der Kontrast, in dem es zum Grofsen, Schönen, Guten, Klugen erscheint. Nur wenn wir dieses entweder mitsehen oder mitvorstellen, stellt sich, so sagt man, das Lachen ein. Offenbar bedarf diese Feststellung zunächst erst einiger näherer Einschränkungen. Eine blofse Nebeneinanderstellung, mit der viele Erklärer zufrieden sind, genügt nicht. Die Kontrastglieder treten vielmehr in eine festere und eigentümliche Beziehung zueinander. Sie sind untrennbar mitein-

Digitized by Google

ander verschmolzen. Eine derartige Verschmelzung ist aber bei der disparaten Natur der Kontrastglieder nur durch ein drittes Medium möglich. Dieses Medium liegt nicht mehr in der Erfahrung. Es ist entweder ein Begriff oder ein sonstiges seelisches Element, gewohnheitsmäfsige oder Ähnlichkeits-Association, eine Erwartung oder dergleichen. Eine genauere Untersuchung dieses Mittelgliedes ist hier noch nicht am Ort. Wir haben hier nur festzustellen, dafs durch ein solches seelisches Bindeglied der äufsere Kontrast zu einem Urteil wird. Wir fassen dabei das Wort in seinem weitesten Sinne. Die beiden Glieder, die es enthält, können auch Anschauungen sein. Die Art der Verschmelzung kann etwa der Satz illustrieren, in dem die beiden Schreibweisen „mahlen" und „malen", die völlig Disparates bezeichnen, eine solche eingehen: der Maler und der Müller ma(h)len. Hier haben wir Einheit und Gegensatz in inniger Verbindung. Die beiden Dinge, in diesem Falle: Begriffe, berühren sich in einem Punkt: der Aussprache, und haben einen Teil ihrer Sphäre gemeinsam, im übrigen fallen sie auseinander.

Damit ist aber ausgesprochen, dafs die Komik immer an einen sinnlichen oder seelischen Akt gebunden ist. Sie tritt erst ein, wenn die Gemeinsamkeit des Disparaten deutlich oder entdeckt wird, sei es in der Anschauung oder der verstandesmäfsigen Erkenntnis. Eine Komik des sinnlich Zuständlichen ist daher niemals so wirksam wie eine solche der sinnlichen Handlung. Bei ihr schrumpft der bindende Akt zu einem Denkvorgang zusammen. Der Augenblick der Entdeckung oder der Punkt, wo die Sphären einander berühren, heifst die Pointe der Komik. Die Entdeckung wird eine Zeitlang verhindert, weil das Kleine durch die Verbindung mit dem Grofsen oft ganz oder teilweise verdeckt ist und erst unter besonderen, durch Erfahrung oder Ähnlichkeit bestimmten, Umständen hervortritt.

Das Komische hat darum die merkwürdige Eigenschaft, dafs es auf einen Augenblick oder besser eine Zeit lang täuschen kann. Darauf beruht die alte Regel, dafs zur Wirkung eines komischen Vortrags ein äufserer durch Übung angelernter Ernst gehört. Alle Komik, die unbewufste wie die bewufste, wirkt am besten aus dem Versteck heraus und lacht uns an. Es handelt sich um ein doppeltes Hereinfallen, das des Objektes und das des eignen Ichs. Nicht nur der, dem etwas komisches passiert, ist ahnungslos, sondern auch der Zuschauer. Das Lachen bedeutet ein Rufen herüber und hinüber: Hier bin ich!

Es ist die Frage, ob dieser falsche Schein bei jedem Kontrast vorhanden ist. Sinnlich oder deutlich vorhanden ist er nur bei allen successiven Kontrasten. Sie sind darum auch diejenigen, die allein für die drastische Komik in Betracht kommen. Das Drastische besteht darin, dafs es zu einer Reaktion in Gestalt des Lachens und der Körperbewegungen führt. Wir haben hier den Grund: Je besser wir versteckt sind und je sicherer wir sind, desto lauter dürfen wir rufen und uns bemerkbar machen. Bei simultanen Kontrasten, wo nur der Ort, nicht die Zeit eine Rolle spielt, wird die Komik nur in dem kurzen Augenblick des Bemerkens eine stärkere Wirkung erzielen.

Es sei hierbei erwähnt, dafs man diesen Gegensatz zwischen äufserer Erscheinung und verborgenem Inhalt zu einer Metaphysik des Komischen erweitert hat, in der Weise, dafs man in ihm den Gegensatz von Erscheinungswelt und Idee selbst sah. In der Komik wird die Vereinigung und Durchdringung beider so gut deutlich wie in der Tragik. Überall, wo die Idee, d. h. das absolut Grofse, Schöne, Gute und Wahre eine Erscheinung verläfst, fällt diese in ihrer Nichtigkeit zu Boden und wird lächerlich.

Aus dem, was wir bisher gefunden haben, ergibt sich aber noch eine Reihe von Folgerungen:

Digitized by Google

Wenn die Komik an einen Vorgang oder Akt gebunden ist, spielt bei ihr erstlich die Zeit eine grofse Rolle: Das Komische tritt gern plötzlich und unerwartet ein. Kürze ist die Seele des Witzes. Schlagfertigkeit macht die Komik besonders wirksam. Überlange Einleitungen, die die Absicht womöglich ahnen lassen, schwächen die Wirkung ebenso sehr ab wie häufige Wiederholungen. Die Komik hat eben nicht im Gegensatz selbst, sondern in einer Beziehung ihren Grund. In dieser Hinsicht ähnelt sie der Tragik. Auch für diese hat man das Gesetz aufgestellt, die sie konstituierenden Momente müssen plötzlich und unerwartet aufspringen. Ob freilich bei der Komik die Erregung der Erwartung als einer besonderen Spannung der Aufmerksamkeit als ein konstituierendes Element anzunehmen ist, steht dahin. Einige Erklärer haben in der Auflösung der Spannung in Nichts, dem Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus, sogar den wichtigsten Faktor gesehen. Es ist ohne weiteres klar, dafs die Spannung ebenso wie bei der Tragik ungemein verstärkend wirken kann. Sie bewirkt bei den successiven Kontrasten das Zugespitzte, Pointierte. Wir werden aber in Fällen, wo wir ahnungslos Zeuge eines lächerlichen Vorfalls wurden, von einer Extraspannung schwerlich reden. Es handelt sich nur um die Spannung, die unser Bewufstsein auch unabhängig von der objektiven Welt stets in sich trägt. Was wir Erwartung im besonderen nennen, ist schon Richtung der Spannung nach einer bestimmten Seite, einem Objekt hin.

Ein zweites, das wir beachten können, ist die vernichtende Kraft, die der Komik innewohnt. Sie zeigt sich nicht überall gleich stark und deutlich. Am schärfsten ist sie im Witz der Satire und der Ironie. Schwächer erscheint sie in der unbewufsten Komik. Problematisch ist sie vielen in der Naivität und im Humor vorgekommen. Es erhebt sich für uns die wichtige Frage: Ist die vernichtende Kraft ein durchgängiges Merkmal aller Komik, steht neben ihr vielleicht nicht auch eine aufbauende? Und wenn das der Fall ist, wie vertragen sich beide miteinander? Eine Erwägung hat sich uns schon aufgedrängt: Wir haben bisher lauter Eigenschaften des Komischen gefunden, die uns doch recht schmerzlich und niederdrückend berühren müfsten. Qualitäten, wie Häfslichkeit, Dummheit, Unsittlichkeit, Nichtigkeit u. s. w. können uns, scheint es, doch unmöglich reizen. Wir sehen ferner, dafs es sich um ein Hereinfallen, ein Getäuschtwerden nicht nur des Gegenstandes, sondern auch des eignen Ich handelt. Ja, ist es denn dann nicht im Grunde recht eigentümlich, wenn wir lachen, ja sogar oft recht herzlich lachen? Lachen ist Ausdruck der Freude. Sollte es mit diesem Lachen über Komisches anders sein? Viele haben in der Tat der komischen Empfindung ihren Lustcharakter streitig machen wollen. Wollen wir nicht auch dieser Meinung sein, so scheint sich uns allein die Schadenfreude als Ausweg zu zeigen, und diejenigen hätten Recht, die die Komik und das Lachen dann als unsittlich und töricht hinstellen. Vielen, denen diese Annahme denn doch etwas bedenklich vorgekommen ist, haben wenigstens dadurch eine Ehrenrettung versuchen wollen, dafs sie sagten: Es handelt sich immer nur um einen kleinen Schaden. Wenn jemand in den Schmutz fällt, lachen wir wohl, wenn er aber dabei den Arm bricht, hört das Lachen auf. Ohne Zweifel ist das eine richtige Beobachtung, obwohl die Absteckung der Grenzlinie zwischen Grofs und Klein in vielen Fällen sehr schwierig sein dürfte. Ein anderes aber spricht gegen die Schadenfreude: Wir fallen ja selbst mit auf die Sache herein. Der Clown, der uns im Cirkus glauben machen wollte, er könne über zehn Pferde wegspringen, und sich kurz vor dem Sprung auf den Boden wirft oder davonläuft, könnte eigentlich uns auslachen. Hier tritt die Schadenfreude doch mindestens sehr eigentümlich zu tage. Bevor wir aber

Digitized by Google

auf diese subjektive Natur der komischen Empfindung und ihre seelische Bedingtheit eingehen, liegt es nahe, uns erst noch einmal die Aufsenwelt auf solche Momente hin anzusehen, die aufbauender Natur sind und uns Grund zu positiver Lust geben:

Wenden wir uns einmal dem zu, was wir höhere Komik nennen. Verlassen wir also den Cirkus, den Stammtisch, das Witzblatt und denken wir etwa an Goethes Humor in seinen epischen Werken oder an Shaksperes Komödien. Es ist ja ein beliebtes Thema, die Komik in Hermann und Dorothea oder den Balladen des Dichters dadurch den Schülern fühlbar zu machen, dafs man alle komischen Dinge, Personen und Ereignisse zusammenstellt. Da sind der Schlafrock des Wirts zum goldnen Löwen, die Lumpenhülle und der Besen in der Hand des Zauberlehrlings, die Zwerge unter dem Bett des Grafen, die Sonderlingsgestalt des Apothekers, die komische Situation der Kinder, die das Geheimnis des stets mit köstlichem Inhalt gefüllten Bierkruges nicht behalten können u. s. w. Auf den ersten Blick liegt auch hier ein minderwertiges Objekt vor, aber es ist die Frage: Wird denn nun durch die Komik die Dummheit, Häfslichkeit uns derart ins rechte Licht gesetzt, dafs wir uns entweder mit einem Pharisäergefühl der eigenen Superiorität oder der Schadenfreude darüber freuen? Hier wirkt die Komik positiv Gutes. Sie deckt nicht nur Schäden auf, um sie zu vernichten, wie man das etwa Molieres Lustspielen so gern nachsagt. Sie macht uns ja in unserem Fall die Leute und Dinge lieb und wert. Es gibt viele, die mit dem Pfarrer in Hermann und Dorothea den Apotheker ganz in ihr Herz geschlossen haben. Worin liegt diese aufbauende und wohltuende Kraft der Komik? Sie mag subjektiv mitbedingt sein, sie hat aber auch einen starken objektiven Grund. Sie zeigt uns die Dinge lebenswahr in dem Sinne, dafs sie ein integrierendes Stück der Welt ausmachen. Die Komik geht so gut wie die Tragik auf die Harmonie des Ganzen. Dort wird die Notwendigkeit des Leidens, hier die Notwendigkeit des Kleinen u. s. w. hervorgehoben. Das, was an sich dumm, häfslich u. s. w. ist, gewinnt eine Bedeutung im kausalen Zusammenhang des Lebens. Wieviel poetische und sittliche Imponderabilien hängen an jenem Schlafrock, jenem Besen, jenem Apotheker u. s. w. Durch seine Schilderung hat Goethe nicht vertuschen wollen, und doch hat er vielleicht lebenswahrer geschildert als mancher gerühmte Satiren- und Komödienschreiber unserer Tage, der im Komischen nur eine vernichtende Kraft sieht. Wir nehmen so viel mit weg. Unser Blick wird schärfer, aber auch unser Herz wärmer. Wir erkennen in der Komik das Grofse deutlich, aber auch das Kleine wird nicht übersehen. In der Tragik handelt es sich um die Frage: Wie kann der Anblick von Leiden uns gefallen? In der Komik: Wie steht es mit der Lust am Dummen und Häfslichen? Schmerzen lehren in der Tragik das Gute, Freude und Lebenslust in der Komik das Schöne. Eins freilich wird uns klar. Nicht alle Komik baut in demselben Mafse auf. Es gibt aber Philosophen, die auch dem Witz, selbst dem Namenwitz, seine aufbauende Kraft nicht absprechen. Es würde mich zu weit führen, den Nachweis im einzelnen hier zu wiederholen.

Ein dritter Punkt, auf den unsere Durchforschung der äufseren Erscheinungswelt führt, ist die Frage nach dem objektiven Ursprung der Komik. Wie kommt es zu komischen Zwischenfällen, Verwicklungen u. s. w.? Wodurch werden wir in einer Annahme oder Erwartung getäuscht? Diese Frage weist uns auf den Unterschied der unbewufsten oder der bewufsten Komik.

Die unbewufste Komik ist, so sagt man, ein Werk des Zufalls. Er führt die Dinge in sonderbarer Weise zusammen, er löst sie ebenso, wenn die Verwirrung aufs äufserste gediehen ist.

Digitized by Google

Er spielt in seiner objektiven Gestalt bei den successiven, in seiner subjektiven bei den simultanen Kontrasten eine wichtige Rolle. Was nennt man Zufall? Offenbar nichts anderes als die unvorhergesehene tatsächliche Verwirklichung eines Geschehnisses, das seinen zureichenden Grund in einer anderen Kausalreihe hat. Diese Kausalreihe ist eben von dem Beobachter nicht in Betracht gezogen worden. Dafs aber etwa ein Zufall im Sinne einer Durchbrechung des Kausalgesetzes vorhanden ist, wehren uns Wissenschaft wie Religion anzunehmen. Wie steht es nun mit dem Zufall in der Komik? Mir scheint, die Ähnlichkeit mit dem Tragischen drängt sich wieder auf. Auch hier handelt es sich um folgenschwere, unerwartet aufspringende Ereignisse, die uns unfafsbar und unerklärlich scheinen. Wir reden in diesem Fall allerdings nicht von Zufall, sondern von Schicksal. Den Zufallskomödien stehen die Schicksalstragödien gegenüber. Da wir nun sowohl für den Zufall, wie für das Schicksal das verursachende Prinzip in der Erscheinungswelt im Augenblick nicht angeben können, so nehmen wir gern eine höhere Macht an, die unsichtbar in den tragischen bezw. komischen Verkettungen im Spiele ist. Wir schliefsen von der Analogie des Willens im eigenen Ich, von der menschlichen Absicht auf eine höhere göttliche oder absolute. Die Beobachtung der inneren Erfahrung, dafs in der bewufsten Komik ein Wille das treibende Motiv ist, läfst uns einen solchen auch für die unbewufste Komik der äufseren Erfahrung substituieren. Freilich geschieht diese Willenssubstitution bei der Komik zögernder und seltener als bei der Tragik. Es liegt das daran, dafs bei der letzteren das Vorhandensein sittlicher Güter dringender die Annahme einer höheren und absoluten Notwendigkeit fordert. Das Vorhandensein eines objektiv Wertvollen pflegt bei der Komik übersehen zu werden. Immerhin kennt die Geschichte des Problems der Komik auch eine Metaphysik dieses Begriffs. Die der gemeinen Meinung naheliegende Anschauung sieht im Komischen sogar spafshafterweise ein Werk des Teufels, der überall seine verborgenen Schlingen gelegt habe, um uns einen Schabernack zu spielen. Nach einer anderen Betrachtung handelt es sich darin um eine Betätigung der reinen Subjektivität und Willkür gegenüber der absoluten Substanz, d. h. der ewigen Welt des Idealen, Guten und Wahren. Einige haben im komischen Zufall ein Spiel der Natur sehen wollen, in dem eine unsichtbare Macht die angemafste Hoheit und angebliche Freiheit des Menschen mit Bezug auf eine höhere verspottet und zu Fall bringt. Wieder andere endlich haben es gewagt, auch die Komik auf die Gottheit selbst zu übertragen. Wie Gott gern als ein tragisch kämpfender und schliefslich zum Siege gelangender Held gedacht wird, so wird er hier als ein Wesen hingestellt, das mit sich selbst spielt und „Streiche“ macht. Dafs auch das Volk zu einer solchen Personifikation des Zufalls neigt, zeigen Wendungen „Hier hat mir das Schicksal oder die Vorsehung einen Streich gespielt“ u. s. w. Idealer finden wir dieselbe Willensübertragung in der heiteren, freundlich waltenden und leise strafenden Macht eines Shakspere etwa im „Sturm“.

Deutlicher ist der Ursprung der bewufsten Komik. Sie gibt uns in der Tat das Recht, von einer aktiven oder ausgeübten Komik zu reden, und somit kann wenigstens ein Teil der in der objektiven Erscheinungswelt vorhandenen Komik mit Hilfe eines berechtigten Analogieschlusses erklärt werden. Woher Scherz, lustiger Einfall, Streich, Witz und Humor stammen, erfahren wir innerlich selbst. Wir dürfen sie auch bei anderen Menschen als gleich begründet betrachten. Wir werden sagen: Überall, wo Lebensfreude und Lebenskraft im Überschufs vorhanden ist, da kommt es zur Ausübung der wichtigen Funktionen, die wir unter obigen Namen in ihren Arten erwähnt haben. Überall, wo der Druck der ernsten und schweren



Digitized by Google

Lebensinteressen — Arbeit, Sorge, Kummer, Not, Mitgefühl, drückende Weltanschauung u. s. w. — uns nicht zu bestimmten Zwecken und Zielen treibt, da stellt sich diese nach Betätigung dürstende heitere Lebensfreude ein.

Ihre Äufserung ist, unter diesem Gesichtspunkt gesehen, ein Spiel, denn es fehlt der äufsere und innere Zwang. Als ein solches Spiel hat die Komik ihre objektiven und subjektiven Reize und Vorteile. Sie zeigt die Dinge im Leben in einem neuen Licht, und sie beschäftigt unseren Geist in mannigfaltiger Art Sie ist geradezu ein von der Natur gewolltes, zweckvolles Spiel.

Die Verschiedenheit der in Frage kommenden seelischen Funktionen bei der Mitwirkung an diesem Spiel begründet die Teilung der Komik nach ihren verschiedenen Arten.

Beim Scherz sind so ziemlich alle seelischen Elemente gleich beteiligt. Zum Scherzen ist man nur aufgelegt, wenn Gemüt und Verstand Überschufs an freier Lebenskraft besitzen. Der frei nach Betätigung strebende Wille sucht dann durch lustige Einfälle und Streiche seine Befriedigung. Diese Streiche stehen um so höher im Wert, je höher einerseits das geistige Niveau ist, aus dem sie hervorgehen (Geniestreiche), und je gröfser die Wirkung des Eingreifens in den natürlichen Lauf der Dinge ist.

Der Witz ist eine Form der spontanen oder bewufsten Komik, bei der Verstand in gröfserem Mafse vorhanden ist, als die Umgebung und die Umstände im Kampf des Lebens fordern. Der Witzige ist seiner Zeit vorausgeeilt. Das zeigt sein Auftreten in Zeiten reformatorischer und umstürzender Bewegungen.

Der Humor endlich ist nur den Grofsen in der Welt des Geistes eigen, die hoch genug über den Dingen stehen, um frei und unabhängig von ihnen zu sein und Lust an ihnen zu haben. Er ist nicht blofs wie der Witz Lust am Urteilen und Erkennen, sondern am Dasein, an der Welt überhaupt. Der Humor schliefst Scherz und Witz in sich und braucht sie als Mittel zu seiner Zeit. Er kennt die aufbauende und die vernichtende Kraft der Komik am besten. Er beruht auch nicht auf einer augenblicklichen Kraftfülle und hohen Stimmung, er ist ein Willenshabitus, eine Weltanschauung, bei der jedoch der Gefühlston die Hauptsache ist. Er betrachtet das Leben im Gegensatz zur ernsten Auffassung des Tragikers gewohnheitsmäfsig als ein Spiel.

Unsere Prüfung der objektiven Erscheinungswelt hat uns schon zum Teil von der äufseren Erfahrung auf die innere hingewiesen. Vieles, was für uns in der äufseren Welt unverständlich bleibt, wird uns nur durch den Analogieschlufs vom eigenen Erleben aus klar. Die bewufste Komik war für uns in ihrer Erscheinung von der unbewufsten nicht verschieden. Ihren Ursprung aber konnten wir durch eine Reflexion auf unser eignes Tun und durch eine Willenssubstitution ermitteln. Damit haben wir freilich das Kausalverhältnis, das man gewöhnlich in den Theorien über die Komik zu Grunde legt, umgekehrt. Wir empfinden nicht komisch, so haben wir gefunden, weil etwas in der Welt so oder so ist, sondern für uns ist etwas komisch, wenn wir selbst so oder so sind. Die Erfahrung begründet die komische Empfindung bei der spontanen Komik nur lockend oder reizend, ihrem Kern nach geht diese aber a priori aller Erfahrung voraus. Seinen Humor und Witz kann man in Lagen behalten, die oft wahrlich ziemlich ernster Art sind.

Ob wir freilich ein Recht haben, in einem bestimmten Falle noch Humor zu zeigen, ist eine andere Frage: Sie trifft den Kern des Lebens selbst. Hier tritt der Humor des Dichters und des Genies seine Aufgabe an. Er hat uns Fälle aufzuzeigen, wo wir uns mit und an dem

Digitized by Google

Leben freuen können. Je mehr er es zu zeigen versteht, dafs wir nicht blofs auf der Oberfläche des Lebens, sondern auch in seinen Tiefen Grund zur Lebenslust und Freude haben, desto höher steht sein Werk.

## II. Psychologie des Komischen.

Von hier aus wird es uns nicht allzu schwer sein, den Ursprung der rein perzeptiven Komik, der gegenüber wir uns nur rein aufnehmend zu verhalten scheinen, gleichfalls zu finden. Wir haben uns aber nun auf einem anderen Gebiet umzusehen. Wir wenden uns von der Betrachtung der objektiven Erfahrungswelt zu einer Analyse der eigenen subjektiven Seelenvorgänge selbst.

Hierzu zwingt uns schon eine einfache Beobachtung des täglichen Lebens. Wir sehen, dafs die komische Empfindung bei den verschiedenen Menschen durchaus nicht in gleicher Weise auftritt. Die Reaktion tritt im gegebenem Fall nie so sicher ein wie etwa der Schmerz beim Verbrennen mit glühendem Eisen. Das Zwingende der Komik ist jedenfalls nicht durch das Objekt bedingt. Ja, wir sehen oft, dafs der eine weint, tragisch empfindet, unangenehm berührt, belästigt und gelangweilt wird, wo der andere von Herzen lacht.

Eine zweite Beobachtung spricht für die subjektive Bedingtheit unseres Begriffs. Wir sehen, dafs das eigene Ich nicht gern Gegenstand der Komik wird. Alles, was uns persönlich teuer ist, Angehörige, sittliche und sonstige Güter, Lieblingsbeschäftigungen und Neigungen, wollen wir nicht gern komisch betrachtet wissen. Auch darin liegt ein Beweis, dafs auch die perzeptive Komik, genau wie die aktive subjektive Hebel kennt.

Durchmustern wir also nun das Reich der seelischen Funktionen.

Alles, was in unserer Seele vorgeht, kommt uns nur in Gestalt von Empfindungen zum Bewufstsein. So wird auch jeder, der die Sache unbefangen betrachtet, im Komischen eine bestimmte eigenartige Empfindung sehen. Es kommt uns hier nun darauf an, erstlich ihre unterscheidenden Züge festzustellen und zweitens ihren Ursprung herzuleiten. Wir achten im ersteren Fall mehr auf den augenblicklichen Seelenzustand, im zweiten mehr auf die Art und Stadien des Seelenvorgangs, auf dem jener Zustand beruht.

An einer Empfindung können wir etwa folgende Komponenten oder Elemente unterscheiden: Akt, stoffliches (sinnliches oder geistiges) Substrat, spezifische Färbung oder Qualität, ästhetische Form, Quantität oder Umfang, Höhe oder Bewufstseinshelligkeit, Stärke oder die Fähigkeit, seelische Kraft zu absorbieren, Dauerhaftigkeit, Tiefe oder Zusammenhang mit der gesamten (aktuellen oder latenten) Bewufstseinslage (mit anderen Empfindungen und Funktionen), Lust oder Unlustbetonung, die Schwierigkeit oder Leichtigkeit ihres Eintritts, Vollzugs und Austritts aus dem Bewufstsein, ihre Häufigkeit und Beziehung zur Gewohnheit, endlich ihre Wirkung nach aufsen (zum Nervensystem, zum Körper).

Zu einer genauen Angabe des Wesens der komischen Empfindung würde also nicht nur der Gradunterschied dieser Komponenten, sondern auch ihre wechselseitige Abhängigkeit und Bedingtheit aufzuzeigen sein.

Beginnen wir mit dem, was der natürliche Mensch als das Charakteristische der komischen Empfindung betrachten würde.



Digitized by Google

Ich meine, dies wird 1) ihre eigentümliche Lustbetonung sein. Daneben kommt 2) ein in der Regel ziemlich hoher Stärkegrad in Betracht, sofern für einen kurzen Augenblick fast die ganze Breite des Bewufstseins in Anspruch genommen wird, 3) eine verhältnismäfsig kurze Dauer mit raschem Verklingen und teilweisem Übergang in unangenehme oder angenehme Empfindungen anderer Art, 4) eine gewisse Leichtigkeit des Eintritts. Der Vollzug geschieht spielend. 5) Eine starke Tendenz zur Wirkung nach aufsen hin. Wir nennen sie das Drastische des Komischen. 6) Das Substrat kann ein sinnliches (Anschauung) oder ein geistiges (Vorstellung) sein. 7) Die Qualität des Substrats haben wir schon als eine Minderwertigkeit innerhalb ein und derselben Sphäre erkannt. 8) Die Bewufstseinshelligkeit, die ästhetische Form und die Tiefe oder der Zusammenhang der komischen Empfindung mit der gesamten seelischen Beschaffenheit ist dem Anschein nach in den einzelnen Fällen sehr verschieden.

Wir sehen sofort, das Eigentümliche der komischen Empfindung hängt an ihrem Lustcharakter. Die übrigen Elemente stehen in einem derartigen Kausal- oder Abhängigkeitsverhältnis zur Lust, dafs sie durch diese mitbestimmt werden. So haben denn auch fast alle Theorien, die man über das Komische aufgestellt hat, in erster Linie diese Lust näher zu bestimmen und auf ihren Ursprung hin zu prüfen versucht.

Da scheint es nun das natürlichste zu sein, die Arten und Färbungen menschlicher Lust überhaupt zusammenzustellen und so die Verwandtschaft der komischen mit gewissen Gruppen unmittelbar zu ermitteln. Dem stellen sich aber zwei Bedenken entgegen. Es ist einmal die Behauptung, das Eigentümliche der komischen Lust liege gerade darin, dafs sie nicht reiner, sondern gemischter Natur sei. Lust und Unlust, so hat man gesagt, treffen bei der komischen Empfindung im Bewufstsein derart zusammen, dafs sie, obwohl aus verschiedenen Quellen stammend, miteinander zu jener eigenartigen Empfindung verschmelzen, die wir eben komisch nennen. Die Unlustkomponente beruht nach der Meinung der betreffenden Philosophen etwa auf der Minderwertigkeit des komischen Gegenstandes oder der Reflexion, dafs das eigene Ich einen Schaden erleidet, die Lustkomponente dagegen auf der Leichtigkeit des Vollzugs einer seelischen Tätigkeit. Man sieht aber sofort, dafs eine solche Annahme zu grofsen Schwierigkeiten führt. Wie soll man sich eine Verschmelzung von Lust und Unlust denken? Ein Gefühlskontrast, ein Zugleichsein von Lust und Unlust, widerspricht so gut jeder Erfahrung wie ein schneller Gefühlswettstreit, bei dem Lust und Unlust einander erst die Wage halten und bei dem schliefslich die Lust das Übergewicht erhält. Wir werden vielmehr sagen müssen, treffen wirklich Bedingungen der Unlust und der Lust in einem Augenblick zusammen, so wird die gröfsere oder stärkere allein ihre Wirkung haben, die kleinere mindert nur den Grad der Wirkung der anderen herab. So sind Wehmut, Resignation und ähnliche Empfindungen, auf die man zum Vergleich hingewiesen hat, nicht gemischter Art in dem Sinne, dafs sie Lust und Unlust selbst zugleich enthielten, sondern sie sind entweder Lust oder Schmerz unter Mitklingen einer Vorstellung oder eines Empfindungssubstrates, das früher einen anderen Lustcharakter trug. Auch bei der komischen Empfindung ist von einer Unlust im Augenblick des Vollzugs keine Rede, dieselbe kann sich erst beim Abklingen infolge des Aufsteigens eines anderen Empfindungssubstrates einstellen. Wir sprechen dann von den üblen Nachwirkungen des Komischen.

Das zweite Bedenken betrifft die Aufstellung eines Prinzips für die ver-

Digitized by Google

schiedenen Arten der Lust. Wir sind nun einmal geneigt, eine einzige Quelle aller Freude und Lust anzunehmen, auf die sich alle Färbungen zurückführen lassen. So wird eine Teilung immer ihre Schwierigkeiten haben. Man mag etwa folgende unterscheiden: 1) Grob sinnliche Lust am Genufs als solchem: Lust am Wohlgeschmack, sexuelle Lust u. s. w. 2) Lust an einer Tätigkeit: Lust an körperlicher oder geistiger Arbeit, am Erkennen, am Spiel u. s. w. 3) Lust am Gegenstand: Lust an seinem Inhalt, seiner Form. 4) Lust mitklingender Art: Mitfreude, Lust am Tragischen, an Wohltun, Liebe u. s. w. 5) Lust an der positiven oder nur in der Reflexion entstehenden Erhaltung und Förderung des eigenen Ich: Lust am körperlichen Wohlbefinden, am Besitz, am Gelingen, Ehrgefühl, Schadenfreude u. s. w. Die Frage, zu welcher Gruppe denn nun die ästhetische oder die sittliche Lust gehört, zeigt schon, wie schwer manchmal eine Entscheidung ist. In unserem Fall lehrt eine kurze Prüfung verschiedener komischer Einzelfälle, dafs es auch für die komische Lust nicht leicht ist, zu sagen, welche Färbung vorliegt. Es gibt sicher Fälle, bei denen grobe Sinnlichkeit im Spiele ist (Zweideutigkeiten), es gibt aber auch Fälle, wo die Lust an einem Tun (Scherz, Namenwitz u. s. w.) oder auch am Gegenstand (Naivität) vorhanden ist. Neben der egoistischen Färbung der Satire steht die mitklingende Lust des Humors. Wir geraten also schon auf die verschiedenen Arten der komischen Lust, statt auf ihr unterscheidendes Merkmal.

Da es auf unmittelbarem Wege so schwer ist, das Eigenartige der komischen Lust festzustellen, so hat man daran gedacht, der Sache mittelbar näher zu kommen, dadurch, dafs man zuerst ihr zugehöriges Komplement oder ihren Gegensatz suchte. Es zeigt sich aber, dafs man auch da nicht weiter kommt. Die Gefühle des Ernstes, des Erhabenen, des Tragischen, des Schönen u. s. w., die in Frage kommen würden, führen nämlich — ganz abgesehen davon, ob sie wirklich den gesuchten Gegensatz darstellen — bei der Analyse oft auf Teile, die sich in der komischen Empfindung selbst finden. Wie das Beispiel der tragischen Ironie zeigt, können sogar Mitleid und Furcht in sie eingehen.

So scheint es denn, als ob der eigenartige Zug unserer Empfindung überhaupt nicht in einem bestimmten Grade der Lust, Stärke, Höhe, Quantität, Qualität u. s. w. zu suchen sei. Er liegt möglicherweise nur in einem Verhältnis einer bestimmten in der Seele auftauchenden Empfindung zu anderen schon vorhandenen. Die komische Lust ist dann lediglich an einen bestimmten Seelenvorgang gebunden, und ihre Art läfst sich nur durch ein Aufzeigen ihres Ursprungs ermitteln.

Versuchen wir also ausfindig zu machen, welche Vorgänge in der Seele an der Erzeugung der komischen Lust beteiligt sein können! Sollten deren mehrere in Betracht kommen, so fragen wir weiter: Wann und unter welchen Umständen führt dann ein solcher Vorgang zu ihr? Welches ist im besonderen der auslösende Reiz, der in einer so oder so vorhandenen Bewufstseinslage die Ausübung einer bestimmten seelischen Funktion und somit die Lust zur Folge hat?

Zur Beantwortung dieser Fragen müssen wir aber zuerst wissen, welches die Grundvorgänge unseres Seelenlebens sind.

Jeder von uns kann die Erfahrung machen, dafs in unserem Bewufstsein vieles vor sich geht, das zufälliger Art ist. Das Auftreten gewisser Bewufstseinsinhalte oder Empfindungsqualitäten ist mehr ein Hereindrängen von aufsen, ein passiver Prozefs, dessen Ursprung, Verlauf und Richtung unbekannt sind. Er ist unabhängig von unserer Persönlichkeit, unserem

Digitized by Google

einheitlichen Ich. Ihm gegenüber geschieht aber im Bewufstsein auch vieles, was unsere eigene Tat ist. Wir merken deutlich eingreifende und selbsttätige persönliche Funktionen. Wir heben gewisse Inhalte unterscheidend aus, halten sie fest, associieren und ordnen sie in einen stehenden Bestand reproduzierbarer Inhalte ein. Was diese Funktionen zu ihrer Tätigkeit, zu ihrem Eingreifen in jenen passiven, durch die Erfahrung gegebenen Prozefs anreizt, ist ein drittes und letztes in unserem Bewufstsein. Es ist das, was uns zu einer Persönlichkeit, zu einem individuellen einheitlichen Ich macht, es ist der Trieb oder Wille.

Mit dieser Dreiteilung unserer Seelenvorgänge haben wir im Grunde nichts anderes bezeichnet, als was man landläufig das Gefühlsmäfsige, die Verstandestätigkeit und den Willenshabitus unserer Seele nennt. Indem wir im folgenden diese drei Arten von Vorgängen im einzelnen prüfen, um den Ursprung der komischen Lust zu ermitteln, vermeiden wir aber nun, in ihnen drei voneinander unabhängige, nebengeordnete Gebiete zu sehen.

1) Wir beginnen mit der Frage, ob die komische Lust etwa in der Weise „gegeben" wird, dafs sie an jenen passiven Prozefs der Empfindungsqualitäten gebunden ist. Sie würde in diesem Falle im Bereich des rein Gefühlsmäfsigen bleiben, sie hätte nichts zu tun mit dem Persönlichen in uns, dem Verstand und dem Willen.

Ein Teil des hierher gehörigen Gebietes ist schon von uns durchforscht worden. Es ist alles das, was uns die äufsere sinnliche Erfahrung in objektiven Erscheinungen liefert. Wir fanden, dafs die komische Lust an solchen Objekten nicht ohne weiteres haftet. Die Komik ist kein reiner Sinnengenufs.

Für uns entsteht nun hier die Frage, unter welchen Umständen verbindet sich mit einem sinnlichen Objekt, einem objektiven Vorgang dennoch Lust, derart, dafs sie mit dem Objekt auftritt und verschwindet? Mit anderen Worten: Worin besteht die Ästhetik des Komischen? Die Antwort wird lauten: Die komische Lust ist dann Lust am Objekt, wenn dieses unter Mitwirkung seelischer Funktionen, nämlich der associativen, einordnenden und reproduktiven Tätigkeit (der Phantasie und inneren Nachahmung), aus jenem Prozefs herausgehoben und in Beziehung zu vorhandenen Vorstellungen gesetzt wird. Dadurch wird dieses Objekt zu einem Teil von uns selbst. Das Häfsliche des sinnlichen Materials wird durch die vernichtende und aufbauende Kraft der Komik ins Schöne aufgeheitert. Die Phantasie fügt ernste und wertvolle Vorstellungen hinzu.

Freilich wird dieses Mitwirken der Phantasie nicht immer bei der Komik im Vordergrund stehen. Die Lust am Komischen verliert dann ihren ästhetischen Charakter. Sie erscheint nicht mehr an das Objekt, sondern an die seelische Funktion des Associierens und Ordnens selbst gebunden. Wir sprechen in diesem Falle nicht von einer Ergänzung und Verdunklung des Objektivhäfslichen durch die Phantasie, sondern von einer Tätigkeit des Verstandes.

Die komische Lust könnte aber auch noch in anderer Weise „gegeben" werden. Neben den sinnlichen Empfindungen gibt es auch solche, die uns auf andere Weise zum Bewufstsein kommen. Es sind diejenigen des Allgemeinbefindens, vor allem die Körperempfindungen. Auch sie sind unabhängig von unserem persönlichen Ich.

In der Tat haben viele Denker die Lust der komischen Empfindung als eine Folge körperlichen Wohlbefindens aufgefafst. Die Auflösung einer seelischen Spannung soll durch eine Art prästabilierter Harmonie zwischen Seele und Leib auch in den Körperorganen

Digitized by Google

ein gestörtes Gleichgewicht wiederherstellen. Der wohltätige Einfluſs auf den Körper ist namentlich von den Ärzten viel beachtet worden. Durch die Erschütterung des Zwerchfells und der Lunge wird die Blutzirkulation befördert. Indem wir uns dieses wohltätigen Einflusses bewuſst werden, fühlen wir Lust. Andere meinen, die Komik beruhe auf einer Befreiung von Zwang. Wenn wir dem Druck des moralischen und logischen Gesetzes bei einem komischen Erlebnis enthoben sind, dann fühlen wir uns auch körperlich frei. Der eruptive Charakter des Lachens soll auf dieser Befreiung beruhen. Wieder andere haben auf die Verwandtschaft der komischen Empfindung mit derjenigen des Kitzels hingewiesen. Die intermittierenden Reize des Kitzels stimmen, so sagt man, mit den intermittierenden Stöſsen des Lachens überein. Auf eine letzte Erklärung der komischen Lust, die namentlich die Komik auf dem moralischen Gebiet, das Pikante, betrifft, kann hier nicht näher eingegangen werden.

Wenn wir diese verschiedenen Erklärungen der komischen Lust näher prüfen, so werden wir zugeben, daſs in der Tat ein Wohlbefinden des Körpers im Spiele sein kann. Die Lust, welche aus diesem Wohlbefinden resultiert, ist aber nicht mit der komischen zu identifizieren. Sie tritt zeitlich erst verhältnismäſsig später ein. Eine physiologische Erklärung, die in Körper- und Nervenvorgängen, im Lachen nicht eine Begleiterscheinung, sondern eine Ursache der komischen Lust sehen will, widerstrebt dem Gesetz des Parallelismus.

Wir sehen also, daſs die komische Lust niemals an einen passiven oder neutralen Bewuſstseinsvorgang allein gebunden ist. Sie ist weder ein reiner Sinnengenuſs, noch bloſse Lust am körperlichen Wohlbefinden. Immer ist vielmehr unsere Persönlichkeit aktiv mit im Spiel. Wir haben es immer mit einem Verhalten und Eingreifen der Seele selbst zu tun.

Prüfen wir nun die Beteiligung dieser persönlichen Funktionen.

2) Wir fragen zuerst nach der Bedeutung der Erkenntnisfunktion oder des Verstandes für das Zustandekommen der komischen Lust.

Eine groſse Zahl Philosophen betrachtet sie lediglich als eine Folge eines Erkenntnisaktes. Gegenstand und Wille kommen, so meinen sie, schlechterdings nicht in Betracht. Wie Lust überhaupt, so ist auch die komische nur eine Folge von Associationen, d. h. Vorstellungsvorgängen, in unserem Falle also etwa die eines intellektuellen Kontrastes. Eine Form des Komischen, der Witz, scheint für diese Annahme zu sprechen. Witz und Verstand sind ja in der Sprache sogar oft Wechselbegriffe.

Eine nähere Prüfung zeigt jedoch, daſs auch beim Witz in dem Komischen Gegenstand und Wille Einfluſs auf das Zustandekommen der Lust haben.

Wie bei jedem Erkennen, so kann auch beim Erkennen eines Komischen die Lust zunächst eine solche an dem Resultat, d. h. an der Erlangung eines Objektes sein: Die Komik lacht die Wahrheit heraus, und sie bringt Neues. Bei genauerem Zusehen ergibt sich freilich, daſs die Erkenntnis des Gegenstandes nicht ausreicht.

Es gibt Untersuchungen und Erkenntnisakte, die oft viel gröſsere Wahrheiten und Neuigkeiten ans Licht bringen, als der Witz und die Komik es vermögen. Dennoch ist hier von einer so starken Lustbetonung und Wirkung nach auſsen hin nicht die Rede. Ja, die Tatsache, daſs das Neue der Komik oft ganz gleichgültiger Art ist, daſs viel Unbedeutendes, Dummes und Häſsliches als vorhanden aufgezeigt wird, daſs die Erkenntnis eigentlich negativer Art ist, nämlich auf

Digitized by Google

die Störung einer Illusion hinausläuft, zeigt uns die Notwendigkeit, eine andere Quelle für die Lust ausfindig zu machen.

Ohne Zweifel liegt im Akt des Erkennens als einer von der Natur gewollten Tätigkeit selbst eine gewisse Lust begründet. Es fragt sich nun, welcher Art ist das Erkennen, damit die Lust komisch gefärbt erscheint.

Hier begegnen wir der Behauptung, es liege ein Sieg der Anschauung über die verstandesmäfsige Erkenntnis vor. Dieser Sieg erfreue uns, weil wir den Verstand immer als einen sehr unangenehmen Hofmeister empfinden, dem wir nur gezwungen gehorchen. Ob wir aber nun der Erfahrung, die uns hin und her wirft, lieber untertan sind als der eignen Reflexion, scheint doch sehr zweifelhaft.

Noch künstlicher ist die Erklärung, wonach in der Komik die Erkenntnis eines Selbstbetrugs eigener Art vorliegen soll. Der komische Gegenstand, so sagt man, ist gar nicht so dumm wie er aussieht. Sancho Pansa, der sich eine Nacht hindurch über einem Graben in der Schwebe hielt, weil er glaubt, ein Abgrund gähne unter ihm, handelt sogar von seinem Standpunkt aus ganz vernünftig. Wir selbst erst leihen ihm den Unverstand und lachen im Grunde über uns selbst. Die Lust ist in diesem Falle ein Genufs zweier Gedankenreihen, der fremden und der eigenen. Es ist aber leicht zu sehen, dafs wir hier ebenso gut oder viel eher von einer Willenssubstitution reden können. Auch ist der Genufs an Gedankenreihen, von denen die eine, die eigene, eine Verkehrtheit bedeutet, doch sehr problematisch.

Nach der Meinung der heutigen Associationspsychologie ist die komische Lust eine solche am spielenden Gelingen unserer Denktätigkeit, der einfach associativen wie der apperzitiven. Durch die Erscheinung eines minderwertigen Gegenstandes, der sich uns in der Erfahrung plötzlich gegenüberstellt, wird in der Seele psychische Kraft frei. Der Vollzug eines Urteils geht glatt und ohne Anstrengung vor sich, und die psychische Kraft kommt nun dem Gegenstand zu gute. Man lacht über ihn, denn Lust entsteht, wenn ein psychisches Geschehen ungehindert vor sich geht.

Hierzu werden wir sagen: Wäre die Natur wirklich so eingerichtet, wie diese Theorie uns glauben machen will, so wären wir doch sehr sonderbare Maschinen seelischer Art. Wir sind aber Organismen, d. h. unsere seelischen Vorgänge haben eine selbsttätige und regulierende Zielstrebigkeit. Die Lust am Witz und am Komischen ist nicht blofs eine Lust am Erkennen mit Rücksicht auf eine verborgene Ursache, etwa das Freiwerden von Kraft, sondern in erster Linie mit Rücksicht auf die Verfolgung eines Zweckes, eines Ziels. Dieses Ziel kann nicht allein die Aufsenseite eines Gegenstandes sein. Jeder Witz setzt vielmehr voraus, dafs er verstanden werde. Er richtet sich gegen ein seelisches Etwas, das erkannt ist und das getroffen werden soll. Er will eine Reaktion, er wartet auf einen Erfolg.

Wenn wir nun daran denken, dafs in der Komik immer eine Minderwertigkeit, eine Schwäche erkannt wird, so wird die Antwort auf die Frage, wann die Lust am Erkennen zur komischen Lust führt, nicht schwer zu finden sein. Sie tritt ein, wenn mir Gelegenheit gegeben wird, mittelst der Erkenntnis dieser Schwäche einem anderen seelischen Wesen näher zu kommen, sei es einem Freund oder einem Feind, den man nun wenigstens in einer Rücksicht nicht mehr zu fürchten braucht. Die Komik beläfst dem Betroffenen die Liebe und Zuneigung, die er besafs, sie nimmt ihm aber die Achtung im Sinne der Furcht.

Digitized by Google

3) Damit haben wir aber ausgesprochen, dafs ein Trieb oder Wille hinter der Erkenntnis steckt, der durch sie Befriedigung sucht. So wenig die komische Lust uns durch die äufsere und innere Erfahrung gegeben wird, so wenig wird sie durch die Ausübung der Erkenntnisfunktion an sich erzeugt. Weder das Erkenntnisresultat noch der Erkenntnisakt kommen für sie in Betracht, sondern allein ein mit der Erkenntnis verbundener Zweck, eine Absicht des Willens. Gegenstand und Erkenntnis sind nur Bedingungen, nicht Ursachen der Lust. Wohl mufs etwas zu Grunde liegen, über das oder mit dem wir lachen, wohl müssen wir auch eine gewisse Fertigkeit und Übung im Erkennen besitzen, um komisch empfinden zu können; die Erwägung aber, dafs gerade die grofsen Geister nicht über jeden Witz lachen, den sie erkannt haben, zeigt, dafs das Ausschlaggebende allein der Willensgehalt, das Persönliche unserer Seele ist. Wie jede Lust, so beruht auch die komische in erster Linie auf der Befriedigung eines Triebes.

Wir werden nun zu prüfen haben, welcher Trieb und welche Neigung durch das Erfahren eines Minderwertigen, eines Gegensatzes, eines Plötzlichen, eines Zufälligen befriedigt werden kann, sodafs die Lust komisch gefärbt erscheint.

Zunächst sieht es so aus, als ob allein der Trieb, sich vor anderen auszuzeichnen, in Betracht kommt. Wir erfahren in der Tat eine Art Schwellung und Steigerung des Selbstgefühls.

Uns erfüllt das Bewufstsein der eigenen Überlegenheit über eine Schwäche des anderen. Dafür spricht die Beobachtung, dafs der Lachreiz bedeutend stärker ist, wenn einer Persönlichkeit, die uns im allgemeinen an Rang, Stand und Bildung überlegen ist, ein Malheur oder etwas Menschliches zustöfst, als wenn es sich um einen Tieferstehenden handelt. Über den feingekleideten Herrn, dem sein Cylinderhut entführt wird, lachen wir mehr als über den Strafsenjungen, der in den Schmutz fällt.

Damit wäre aber ausgesprochen, dafs das Gefühl der Komik doch selbst auch ein sehr minderwertiges ist. Wenn wir wirklich nur Lust aus dem Schaden eines anderen ziehen, dann hätten wir es nur mit einer sehr negativen Steigerung des eigenen Ich zu tun. Statt positiv durch die Erreichung eines Zieles vorwärts gekommen zu sein, sind wir nur durch Hilfe des Zufalls ohne unser Zutun den anderen vorausgeeilt, dadurch, dafs diese eine Minderung erfuhren. Die komische Lust ist dann im Grunde nur ein Pharisäergefühl, eine besondere Form der Schadenfreude, und damit unbedingt zu verurteilen.

Wenn wir nicht leugnen können, dafs Schadenfreude bei der Komik im Spiel ist, so sprechen aber doch auf der anderen Seite Gründe dagegen, dafs sie immer und allein den Grundzug der komischen Lust bildet.

Darauf macht uns schon der hohe Stärkegrad, der ihr eigen ist, aufmerksam. Es wäre ein übles Zeichen für die menschliche Natur, wenn die höchste Lust schadenfroher Art wäre. Solch starke Lust kann nur durch eine positive Förderung des Ich hervorgerufen werden.

Eine zweite Beobachtung kommt hinzu. Ein jeder von uns weifs, dafs wir gerade über Menschen, die uns widerwärtig und feindlich gesinnt, selten so aufrichtig, echt und herzlich lachen wie über diejenigen, die uns teuer sind. Das Lachen über den Feind kann wohl Triumph und Hohn enthalten: dann beruht es aber immer auf einem positiven Sieg über ihn; das Lachen über die Komik des Feindes dagegen ist immer etwas wie Maske, hinter der sich eine der komischen ganz entgegengesetzte Empfindung verbirgt. Wir möchten durch das Lachen unsere tatsächliche



Digitized by Google

Erregtheit und unsere Interessiertheit verbergen, uns gleichgültig zeigen. Wir wollen den Feind für andere als komisch hinstellen, er ist es aber nicht für uns. Die Satire trägt bisweilen nur die äufsere Form der Komik. Dem, der sie ausübt, ist es oft bitterer Ernst. Feindschaft ist ein Hinderungsgrund für echte komische Lust.

So hat man denn versucht, das in der Komik vorhandene Selbstgefühl in anderer Weise zu begründen.

Zunächst behauptet man, es sei die zeitliche Schnelligkeit des Entstehens der komischen Lust in Rechnung zu ziehen. Wenn auch der Gegenstand keinen Grund zu starker und positiver Lust darstelle, so gebe sich doch in der Komik das Selbstgefühl im augenblicklichen Entstehen deutlich kund. Es handle sich um Selbstgefühl in statu nascendi. Es ist aber nicht schwer zu sehen, dafs diese Erklärung nur ein Notbehelf ist. Auch die positive Förderung des Ich kann in statu nascendi bewufst werden. Das entstehende Gefühl ist aber ganz anderer Art als die komische Empfindung; es fehlt häufig der Vergleich mit den Leistungen anderer.

Andere Erklärer haben die Schadenfreude der Komik dadurch zu rechtfertigen gesucht, dafs sie sie als eine gerechte Schadenfreude vom Pharisäergefühl des Hochmuts unterscheiden wollten. Es handle sich in der Komik, so sagen sie, nicht nur um einen kleinen unbedeutenden Schaden, sondern auch in der Regel um einen wohlverdienten. Er stelle sich als eine leichte Strafe für ein Vergehen dar, das leicht hätte vermieden werden können. Demgegenüber kann man sagen, auch die Schuld der komischen Persönlichkeit ist eine kleine. Sie liegt weniger in der moralischen als in der Intellektualsphäre. Über schwere moralische Vergehen und ihre Bestrafung lacht man nicht, aber ebensowenig dürfte von Strafe für intellektuelle Mifsgriffe die Rede sein. In Wirklichkeit hebt auch gerade die Bestrafung und Beschämung des Pechvogels häufig die komische Wirkung auf. Somit bedeutet der Hinweis darauf, dafs der Schaden nur klein sei, noch keine Erklärung für die positive starke Lust, er kann höchstens verständlich machen, warum Schmerz und Unlust in der Komik in geringerem Mafse auftreten.

Wir sehen, auf diese Weise wird uns nicht geholfen. Wir kommen der Sache aber vielleicht näher, wenn wir uns fragen, bei welchen Gelegenheiten denn sonst im Leben von einer harmlosen, unschuldigen Schadenfreude die Rede sein kann. Die Antwort wird lauten: Sie findet sich in jedem Spiel, das auf ein gegenseitiges Necken und Hereinfallen hinausläuft. In diesem Falle gewinnt die Schadenfreude einen ganz anderen Charakter. Sie verliert ihren bösartigen Zug. Sie ist dann ein Teil einer Lust ganz allgemeiner Art, nämlich der Lust am Leben und der spielenden Lebensbetätigung überhaupt. Diese Lebenslust unterscheidet sich von der Lust an ernster Arbeit dadurch, dafs sie von den ernsten Zwecken des Lebens unabhängig und selbstloser, uninteressierter Art ist. Die Schadenfreude ist auch nur ein Teil von ihr, der andere ist die Mitfreude. Wir erleben im Spiel stets ein aufser uns liegendes, seelisches Sein und Wollen mit. Die Lust am Spiel ist eine Freude am wechselseitigen Verkehr. Sie läfst darum eine Vielheit von Färbungen zu. Sie werden bestimmt durch die Beschaffenheit des Ichs, des Mitspielers, des Spielobjekts und die Art des Spieles. Wir sprechen dann von den subjektiven und den objektiven Reizen eines Spiels.

Wie ich glaube, können wir auch in der Komik eine besondere Art dieses Spiels sehen. Auch sie beruht auf einem Trieb nach freier, uninteressierter Lebensbetätigung. Sie teilt mit anderen Spielen die Grundstimmung, nämlich Heiterkeit und Daseinsfreude, sie unterscheidet

Digitized by Google

sich aber dadurch, dafs sie ein natürliches, kein künstliches Spiel ist. Sie setzt nicht eine Funktion unserer Seele allein in Tätigkeit, sondern bedeutet ein Einsetzen unseres ganzen Ich gegen ein Auftauchen eines ähnlich gearteten Seelischen, das uns irgendwo zu einem Spiele auffordert. Es hat vielleicht seinen natürlichsten Platz im Verkehr der Geschlechter. Junge Mädchen finden alles komisch, was ihnen über den Weg kommt. Ein Lustspiel, bei dem nicht die Frau oder weibliche Intrigue eine Rolle spielt, hat nur halben Reiz oder nimmt leicht den Charakter der Satire an.

Die perzeptive Komik ergänzt also die spontane oder aktive und bedeutet eine Reaktion dieser gegenüber. Die spontane hat ihren Ursprung, die perzeptive ihren Resonanzboden in der Lebensfreude. Wir lachen nicht, weil etwas an sich dumm, häfslich, minderwertig ist, sondern wir tun es, um den Betreffenden, an dem sich die Minderwertigkeit zeigt, zu reizen. Wir wollen sehen, wie er sich aus der Affäre zieht. Wir lachen aus dem sicheren Versteck heraus, nachdem man uns erst vorher überrumpelt hatte, wo wir ahnungslos waren. Nun sind wir gespannt, ob der andere mit sich umspringen läfst, wie es uns beliebt. Die komische Lust ist nicht nur Selbstgefühl in statu nascendi, sondern auch Lust über das plötzliche Auftauchen eines transcendenten Beseelten, eines freundlich oder unschädlich sich Zeigenden. Achtlos gehe ich auf der Strafse an dem Unbekannten vorüber, er ist für mich ein gleichgültiges, schnell vergessenes Ding, eine Sache. Da lenkt er durch ein Aufserordentliches, das er tut, etwa sein Stolpern oder Fallen, meine Aufmerksamkeit auf sich. Er wird als ein gleichartiges Wesen erkannt und beachtet. Sein Stolpern ist für mich der Ruf: Was meinst du? Mein Lachen soll ihn neckend zu einem Scherz einladen. Erst seine zornige und gleichgültige Miene nimmt mir die Lustempfindung wieder fort.

Die Arten der perzeptiven Komik entsprechen im ganzen denen der spontanen Komik. Die Lust am spontan hergebrachten Witz ist Freude am Erkennen, die Lust am perzeptiv erlebten Witz ist Freude am Miterkennen u. s. w. Während die spontane Komik nach einem Gegenstand der Lust sucht und anderen Genufs verschaffen will, weil sie Lebenslust im Überflufs besitzt, nimmt die perzeptive erst mit Hilfe des Gegenstandes den Genufs willig auf, vorausgesetzt, dafs die Grundstimmung eine günstige ist. Ja, wir sind sogar bereit, uns auch da, wo gar keine ausdrückliche Absicht vorliegt, an einem Dargebotenen zu ergötzen. Die Grundstimmung oder stete Bereitschaft, entweder ein neckendes Spiel mit dem anderen zu beginnen oder an einem solchen teilzunehmen, ist der Humor. Er ist je nach der Begabung und der Weltanschauung des Einzelnen ein sehr verschiedener. Der oberflächliche Mensch ist leicht geneigt, in allem, was er sieht, einen für ihn persönlich bestimmten Reiz zu sehen. Er lacht bei jeder Gelegenheit, weil er Ernst und Scherz nicht auseinanderhalten kann. Das Genie sieht nicht im Einzelerlebnis, sondern im Leben überhaupt die Aufforderung eines freundlich gesinnten Geistes, der mit sich spielen läfst. Der Humor der Grofsen ist subjektiv, aber nicht gegen die Person gerichtet, die Albernheit des gewöhnlichen Menschen ist vom Objekt abhängig und deutlich gegen einzelnes gerichtet. Je lauter das Lachen, desto persönlicher die Spitze.

Die zur komischen Empfindung nötige Grundstimmung ist also ein gewisser leichter Sinn, ein Willenshabitus. Die komische Empfindung verbindet sich darum auch lieber mit einer optimistischen als einer pessimistischen Weltanschauung. Die Komik des Lebens erscheint nicht niederdrückend, sondern befreiend. Auch Byron, auch Hamlet suchen sich durch ein Spiel



Digitized by Google

mit Gedanken über den Ernst des Lebens hinwegzusetzen. Volkswitz und Mutterwitz zeigen diesen optimistischen Charakter des Spiels der Komik vielleicht am deutlichsten.

Wie jedes andere Spiel ist auch das der Komik ansteckend. Der Witz steht nicht gern allein. Schlagfertigkeit und gegenseitiges Übertrumpfen sind Hauptreize.

Einen Beweis dafür, dafs in der Komik die Aufforderung zu einem Spiele zu sehen ist, liefert die Beobachtung, dafs die Ablehnung und Weigerung etwas komisch zu finden, verletzend wirkt. Wir suchen uns unsere Gegner und Partner gern selbst auf. Wer immer zum Spiel aufgelegt ist, gefällt uns so wenig wie der, der immer unterliegt.

Auch die Tatsache, dafs die Komik vieles zu sagen erlaubt, was sonst verboten ist, deutet darauf hin, dafs man sie ja nur als ein Spiel, nicht als Ernst betrachtet.

Den stärksten Beweis für die Richtigkeit unserer Deutung liefern aber vielleicht die Körpervorgänge, die die komische Empfindung begleiten. Schon dafs auch der Körper, nicht nur der Geist erfrischt wird, zeigt die Beteiligung der ganzen Persönlichkeit. Aber ganz besonders auffallend sind die Gesten: Die Gesichtszüge, die Töne, die Verrenkungen des Körpers, das Schlagen und Bewegen mit Händen und gar Füfsen. Viele Erklärer wollen darin nichts als blofse Reflexbewegungen sehen. Wir werden in ihnen jedoch zweckvolle, wenn auch unbewufst ausgeübte Bewegungen erblicken können: Die Töne sollen den anderen aus seiner ernsten Passivität und Ruhe herauslocken und ihn auf unser Hiersein aufmerksam machen. Sie appellieren an sein Selbstgefühl. Wir zeigen die Zähne scherzhaft, um zu reizen, wir schliefsen die Augen, um zu zeigen, wir sind unbesorgt und fürchten uns nicht. Wir schlagen mit den Armen und fallen auf den Boden, um uns wehrlos zu stellen und zum Angriff zu locken.

Das Lachen läfst sich oft nicht unterdrücken. Wir können bisweilen gar nicht umhin, dadurch dem andern unsere Meinung kund zu geben.

Wollen wir aber selbst komisch wirken, d. h. dem andern Gelegenheit zum Angriff geben, so dürfen wir nicht mitlachen, denn das wirkt verletzend. Es zeigt, dafs wir den anderen nicht als einen Mitspieler, sondern nur als ein Spielzeug betrachten.

Mit unserer Erklärung der Komik als eines Spiels oder einer Spielbereitschaft haben wir auch den Grund gefunden, weswegen der Lustcharakter der Empfindung eine so verschiedenartige Färbung annehmen kann. Sie wird nämlich a priori bedingt durch die seelische Beschaffenheit des Spielenden. Auf seiner Weltanschauung, seiner augenblicklichen Stimmung und Tätigkeit beruhen die subjektiven Reize des Spiels. Dagegen bestimmen das Wesen und die Art des Spielgegners oder des Spielobjektes a posteriori die objektiven Reize. Von ihnen hängt ab, welche seelischen Funktionen ausgelöst und beschäftigt werden.

Das Zusammentreffen verschiedenartiger subjektiver und objektiver Bedingungen in einem zeitlichen Moment im Bewufstsein macht nicht nur erst die komische Empfindung möglich, sondern bedingt auch die verschiedenartige Färbung der Lust. Das Ausschlaggebende ist aber in jedem Fall eine gewisse Unabhängigkeit und Freiheit auf einem Gebiet oder in einer kurzen Zeit. Ohne ein solches Hochstehen über einem gewissen Niveau, sei es im verstandesmäfsigen Erkennen, in der Bildung, in der Herzensgüte u. s. w. ist keine komische Empfindung möglich.

Die Verschiedenheit der zusammentreffenden Bedingungen macht auch die Verschiedenheit der Arten der Komik, ihrer Auffassung im Laufe der Zeit und ihres Wertes

Digitized by Google

erkennbar. Wo die Erkenntnisfunktion vorwiegend beteiligt ist, wird die Komik mehr den Charakter des Witzes annehmen, wo die Willensseite mehr in Betracht kommt, wird man von Humor sprechen. In Zeiten oder in Kreisen, wo gewisse Gegenstände schon an sich einen Reiz haben, werden diese gern Objekte des komischen Spiels. Der Wert des Spiels hängt endlich sowohl vom Gegenstand als auch vom geistigen Niveau des Spielenden ab. Je mehr uns die Komik ein Recht und einen Grund aufzeigt, uns am Leben zu freuen, und je gröfser die Verstandes- und Herzensbildung des Spielers sich erweist, desto höher steht der Wert des Spiels. Fassen wir zusammen, so werden wir sagen: Die Komik ist weder einseitig ein Wissen, noch eine Tugend, noch eine Weltanschauung. Sie ist vielmehr ein Willenshabitus, der sich entweder in einem vorübergehenden Lustgefühl oder einer mehr dauernden Stimmung äufsert: Sie ist eine Spielbereitschaft oder ein Spiel unseres Ich. Als ein solcher Willenshabitus ist sie eine notwendige Funktion unseres Organismus. Das zeigt schon ihr günstiger Einflufs auf den Körper. Im Gegensatz zu den Bewegungsspielen ist sie zugleich das natürlichste und ursprünglichste aller geistigen Spiele, für das in erster Linie jenes Wort gilt: Wir sind erst da voll und ganz Menschen, wo wir spielen.

Es erübrigt noch, ein Wort über die einzelnen Stadien des Aktes oder Verlaufs der komischen Empfindung ein Wort zu sagen. Man hat sie unterschieden als 1) Verblüffung oder Choc, den unser Bewufstsein von aufsen erfährt, 2) Erleuchtung oder Gegenchoc und 3) komische Reaktion. Für uns ist wichtig, festzustellen, dafs das Reihenbilden im Vorstellungs- oder Empfindungsverlauf unterbrochen wird. Dadurch wird die Aufmerksamkeit wach, d. h. der Wille wird von der Verfolgung eines Ziels ab und auf ein anderes hingelenkt. Die Zeit von der Unterbrechung des Willens und Strebens nach dem einen Ziel bis zur Erlangung des anderen ist das Stadium der Verblüffung. Die Erreichung des zweiten ist die Erleuchtung. Sie allein ist von Lust begleitet. Die Lösung der Spannung oder komische Reaktion bedeutet schon ein Verklingen der Lust. Dafs beim Zustandekommen der komischen Empfindung das Unbewufste eine Rolle spielt, ist wahrscheinlich. Es scheint besonders bei der Psychologie des komischen Einfalls in Betracht kommen.

## III. Ästhetik des Komischen.

Im folgenden mögen noch einige Bemerkungen über die ästhetische und die praktische Bedeutung des Komischen ihren Platz finden.

Nirgends sind die Meinungen so auseinandergegangen wie bei der Frage, welche Rolle dem Komischen innerhalb der Kunst zukommt. Die einen sehen in ihm schon an und für sich eine Form der ästhetischen Betrachtungsweise der Dinge, die nur nach ihrem Wert Abstufungen aufweist. Im Komischen, so meinen sie, wird dem Häfslichen und Unsittlichen ohne weiteres sein verletzender Charakter genommen. Andere stellen unseren Begriff, allerdings in der eigentümlichen Form der Ironie, geradezu in den Mittelpunkt der Kunst. In der vernichtenden Kraft, die ihm innewohnt, bekundet sich nach ihrer Meinung das innerste Wesen des Genies, das sich über die Gesetze des Verstandes und der Wissenschaft stellt. Während die Wissenschaft objektive und feste Tatsachen bringt, ist die Kunst ein rein persönliches Erzeugnis und Tun des Subjekts. Wieder andere sprechen freilich der Komik gerade um dieser Subjektivität, sowie der Minderwertigkeit

Digitized by Google

des komischen Objekts wegen die Zugehörigkeit zur Ästhetik ganz ab. In unseren Tagen besonders bemüht man sich, die Abtrennung des Komischen von der Ästhetik wissenschaftlich zu begründen und die Bedingungen festzustellen, unter denen es allein ästhetisch wirken könne. Die einen betonen, dafs die komische Lust nur eine solche am spielenden Gelingen einer seelischen Tätigkeit sei. Damit sie zu einer ästhetischen, d. h. einer Lust am Objekt werde, müssen Werte, die auch aufser ihr bestehen, in sie eingehen. Das sei aber nur beim Naiven und beim Humor der Fall. Andere, die das Wesen der Kunst in einer inneren Nachahmung seelischer Vorgänge sehen, wollen nur ein Stadium der komischen Empfindung für die ästhetische Wirkung in Anspruch nehmen. Nur in dem Stadium, das zwischen Verblüffung und Erleuchtung liegt, ahmen wir, so sagen sie, ein Denken oder Wollen des komischen Objektes nach. Eine dritte Gruppe sucht durch eine mehr biologische und entwicklungsgeschichtliche Betrachtungsweise die Grenzen zwischen der aufserästhetischen und der ästhetischen Komik als fluktuierende hinzustellen. Die komische Kunst stelle nur eine Verfeinerung und Vervollkommnung eines natürlichen Spiels zweier Parteien dar. Das Lustspiel sei danach nur eine höhere Stufe in der Ausbildung des Variétés.

Bei allen Erörterungen handelt es sich offenbar um eine verschiedene Auffassung des Begriffs des künstlerischen Werts. Nur die auf ihm beruhende Lust dürfen wir ästhetisch nennen. Die Frage ist also für uns: Kommt der Komik künstlerischer Wert zu, und wie geschieht das?

Die Komik kann, wie alle Lebenserscheinungen, nach sehr verschiedenen Wertgesichtspunkten beurteilt werden. Sie hat praktischen Wert, d. h. sie ist Mittel zum Zweck der Gesundheiterhaltung des Körpers, zur Entdeckung einer Wahrheit. Sie kann Dinge interessant machen, den Wert der Persönlichkeit heben. Sie hilft Standesunterschiede ausgleichen u. s. w. Sie hat aber auch Eigenwert, d. h. sie ist auch ein Selbstzweck der Natur. Spiel und Spielbereitschaft gegenüber dem Ernst des Lebens kann unter Umständen so gut eine Forderung sein wie Gerüstetsein in Waffen. Solcher Forderungscharakter kommt aber nur den logischen, den sittlichen und den ästhetischen Werten zu. Was logischer und was sittlicher Wert ist, darüber pflegen die Meinungen nicht allzu sehr auseinanderzugehen. Dafs die Komik je nach dem Grade des Verstandes, des Wahrheitsgehaltes verschiedenen logischen Wert hat, dafs sie ferner je nach der Gesinnung, die ihr zu Grunde liegt, verschiedenen sittlichen Wert hat, darüber herrscht im allgemeinen kein Zweifel. Wie steht es aber mit dem ästhetischen Wert?

Wollen wir eine Entscheidung treffen, so werden wir zuvor den Begriff der Kunst oder des Kunstwerks mit ein paar Strichen bestimmen müssen.

Wir können beim Kunstwerk etwa folgende Momente unterscheiden:

Es stellt erstlich einen lebenswahren und bedeutungsvollen Stoff in einer gewissen Isolierung dar. Jeder Künstler mufs in erster Linie Welt- und Lebenskenner sein. Der Maler besitzt einen scharfen Blick für die Farben und ihr Zusammenstimmen, der Bildhauer für die Formen und ihre Verhältnisse; der Komponist hat ein feines Gehör für die Töne und ihre Unterschiede nach Höhe und Klangfarbe; der Dichter endlich erlebt die seelischen Vorgänge mit, die hinter gewissen Situationen und Handlungen liegen. Vermöge dieser subjektiven, persönlichen Fähigkeit ist der Künstler imstande, in dem vollen und ewig wechselnden Leben ein charakteristisches Stück zu bemerken und festzuhalten.

Digitized by Google

Dieses Festhalten geschieht zunächst dadurch, dafs er alles, was den betreffenden Lebensausschnitt mit dem ganzen Verlauf verbindet, wegläfst. Der Bildhauer abstrahiert von den Farben, der Maler vom Raum u. s. w. Der Dichter verzichtet sogar ganz auf die sinnliche Anschauung. Im Drama wird sie ihm nur durch eine andere Kunst, diejenige des Schauspielers und des Regisseurs, geliefert.

So bleibt denn im Kunstwerk nur ein Teil des wirklichen Lebens zurück. Es hat, als ein Ganzes betrachtet, keine Beziehung zur Wirklichkeit. Unser Interesse ist, sofern es ein rein künstlerisches ist, unabhängig von der wirklichen Existenz des Objektes. Die Kunst führt uns in die Welt des Scheines. Wenn wir diesen für Wirklichkeit nehmen, handelt es sich nur um eine Illusion.

Durch seine Isolierung des Stoffes sind dem Künstler Vorteile, aber auch Aufgaben erwachsen. Die Vorteile bestehen darin, dafs das, was das Charakteristische seines Objekts stören würde, wegbleibt. Das Häfsliche, das Bittere u. s. w. hat nur soweit Geltung, als es den Gesamteindruck nicht hindert. Die Aufgaben des Künstlers sind dagegen, nun mit anderen Mitteln das, was das Leben zeigt, zu ergänzen, d. h. die Illusion der Wirklichkeit zu erzeugen. So schafft der Maler durch Beachtung der Perspektive und der Licht- und Schattenverteilung auf der zweidimensionalen Fläche die Raumvorstellung. Der Dichter hat die schwierigste Aufgabe zu erfüllen. Er hat durch Worte Gesichts-, Gehör- u. s. w. Vorstellungen zu reproduzieren und seelische Vorgänge voluntaristischer Art hervorzurufen.

Die Mittel, welche der Künstler zur Erzielung der künstlerischen Illusion wählt, nehmen also Rücksicht auf die associative Mitwirkung desjenigen, der sein Werk betrachtet und geniefst.

Um nun seinen Stoff nicht nur als einen lebenswahren, sondern auch als einen charakteristischen und bedeutungsvollen erscheinen zu lassen, hat der Künstler noch ein anderes mit ihm vorzunehmen: Er hat ihn abzurunden. Jedes Kunstwerk stellt den aus dem Leben gegriffenen Stoff in einer Umformung dar, welchen er durch die Phantasie des Künstlers erhält. Die Kunst fängt, so kann man sagen, erst hier an. Das Leben wirkt nur anregend. Die Hauptsache ist die schöpferische Tat des Künstlers. Dieses Schaffen kann freilich keinen neuen Stoff, d. h. ein ganz neues Empfindungssubstrat liefern. Das Transscendente und Metaphysische kann auch die Kunst nur (vielleicht in einem höheren Grade) ahnen lassen. Das Schöpferische besteht vielmehr lediglich in der Formung, d. h. einer anderen Gruppierung des Stofflichen unter Berücksichtigung der Gesetze der Vorstellungsreproduktion. Allerdings können dann durch diese Gruppierung tiefe Empfindungen ausgelöst werden, die uns neu erscheinen.

Die Abrundung und Gruppierung des Stoffes läuft nun darauf hinaus, den Einzelvorgang oder Zustand einheitlich und in sich geschlossen darzustellen. Er erhält einen Sinn, d. h. die Harmonie eines selbständigen Ganzen und erscheint uns nun als ein typischer Fall des Lebens. Was im Leben nur Mittel war, wird nun Selbstzweck und damit interessant

Diese Abrundung zu einem typischen Bild des Lebens, zu einem Beseelten, wird dadurch erreicht, dafs Vorstellungen hinzugefügt werden, die der kausale Erfahrungszusammenhang als möglich zuläfst. Auch der Märchendichter kombiniert nur im Reiche des Zufalls, den unsere Sinne nicht ausschliefsen. Die Umformung richtet sich danach, ob der Künstler absonderliche und seltene, oder ob er alltägliche Lebensvorgänge zum Vorwurf seines Werkes wählt. Er will

Digitized by Google

uns in die Rätsel des Daseins blicken lassen. Daher wird bei den absonderlichen Vorgängen das stoffliche, bei den alltäglichen mehr das persönliche Interesse vorwalten.

Dieses persönliche Interesse ist das dritte Moment, das wir am Kunstwerk unterscheiden können. Jedes Kunstwerk setzt den lebenswahren und typisch gestalteten Stoff in eine Beziehung zum genieſsenden Ich. Es gefällt und erscheint uns schön. Von einem interesselosen Wohlgefallen in dem Sinne, daſs uns der Stoff persönlich gleichgültig ist und zu unserem wollenden Ich keine Beziehung hat, kann keine Rede sein. Im Gegenteil, unser ganzes Wollen ist in der Gestalt der Aufmerksamkeit und Spannung im Kunstobjekt konzentriert. Es bleibt keine Rücksicht auf andere materielle Dinge mehr übrig. Das Kunstwerk, das auf uns vollen Eindruck macht, kommt unseren Neigungen und Wünschen auf eine Zeit voll und ganz entgegen. Wir füllen unsere Empfindungen soweit in dasselbe hinein, daſs wir uns zuletzt mit ihm eins fühlen. Es ist der Drang nach einem mühe- und schmerzlosen Miterleben eines wertvollen Inhaltes, der jedem Kunstgenuſs zu Grunde liegt. Wir wollen teilnehmen an einer schönen und harmonischen Welt, teilnehmen am Glück und am sittlichen Sieg anderer. Der Stachel des Leides wird uns genommen, sofern wir nun seine Bedeutung und Notwendigkeit einsehen und es überdies nicht selbst direkt, sondern nur mittönend empfinden. Jedes Kunstwerk ladet zu einer inneren Nachahmung eines Erlebnisses ein, das der Künstler vor uns durchmachte, das er isolierte und durch eine Umformung wertvoll und typisch gestaltete. Miterleben, mitfreuen und genieſsen, mitleiden und siegen, das ist das Wesen aller Kunst.

Von hier aus können wir die Frage nach der Ästhetik des Komischen etwa wie folgt beantworten:

Die Komik, die eine Lebenserscheinung wie jede andere ist, besitzt an und für sich keinen ästhetischen Wert. Sie gefällt uns, wie uns das Leben überhaupt gefällt. In der Lust der komischen Empfindung haben wir es mit der Lebensfreude im allgemeinen zu tun. Eine Ästhetik des Komischen ist aber sehr wohl möglich. Das Komische kann von der Kunst nicht nur als Mittel verwendet werden, es kann auch Selbstzweck für sie sein. Die Bedingungen und Forderungen hierzu haben wir eben festgestellt: Von einem ästhetischen Wert des Komischen werden wir erst reden dürfen, 1) wenn die Dinge in der Welt so dargestellt werden, daſs wir ein Recht haben, uns an ihnen zu freuen, d. h. wenn uns die Komik einen Sinn, eine Harmonie offenbart und 2) wenn die ausgelöste Empfindung eine positiv begründete und reine Lust enthält, d. h. wenn sie mittönender und nicht egoistischer Art ist.

Wie kann nun die Komik einen Sinn, eine Harmonie offenbaren? Die Antwort lautet: Indem sie die Objekte in Verbindung mit anderen, auch aufser ihr bestehenden sittlichen oder praktisch wertvollen Begriffen bringt. Sie zeigt uns an einem konkreten Einzelfall, wie das Gute und Wahre auch ohne ernsten Kampf, ohne bitteres Herzeleid bestehen kann. Viele Aufregungen, die wir uns machen, sind unnötig bei ein wenig Überlegung und Herzensgüte.

Wir müssen und können den Dingen oft wie zu einem Spiele bereit gegenüberstehen. Dann verliert das Häſsliche und Abstoſsende seine Macht. Denken wir an die Erziehung des Apothekers in Hermann und Dorothea, so ist es natürlich und höchstens bedauerlich, wenn er viele Mängel und Eigenheiten hat. Sie erscheinen aber gering und verblassend neben

Digitized by Google

seinen Vorzügen. Ein abgetragener Schlafrock ist nichts weniger als ästhetisch, seine Beliebtheit im Hause des Wirtes, sein praktischer Nutzen für die Vertriebenen heben aber seinen Wert. Unsere Freude an den Personen und ihrem Tun überträgt sich auf die Sache. Der Besen und die Lumpenhülle im Zauberlehrling erhalten durch den Vergleich mit einem dienstbaren Geist, der aus bestimmten Gründen nur gehorchen, nicht befehlen kann, eine besondere Bedeutung. Die unheimliche Macht des Bösen wird uns nie unmittelbar vorgeführt. Ein Riccaut ist in Lessings Stück selbst nur ein unschädlicher Grofssprecher, der sich nur selbst schadet und lächerlich macht. Die Träger echten Humors, z. B. der Wirt und der Pfarrer in Hermann und Dorothea, erscheinen dagegen meist als sittlich wertvolle Persönlichkeiten. An Falstaff freilich ist sein Humor der einzig wertvolle Zug. Seine Bedeutung liegt eben allein darin, uns die Berechtigung und die Grenzen echter Lebensfreude aufzuzeigen. Auch Spiel und lustige Streiche haben ihr gutes Recht. Leichter Sinn und froher Mut ist etwas sittlich wertvolles. Das lehrt uns Shakspere wie Goethe. Freilich darf man das Leben nicht überhaupt und stets als ein Spiel betrachten. Für die Jugend mag es noch so sein. Falstaff, der den Ernst des Lebens gar nicht kennt, ist deswegen nicht blofs eine humoristische, sondern noch viel mehr eine komische Persönlichkeit. Seine Fehler werden vom Dichter durchaus nicht beschönigt. Sie werden genau so wie etwa die des Apothekers bei Goethe durch Kontrastierung mit den wertvollen Zügen anderer Personen, also hier des jungen Heinz und Percys, deutlich hervorgehoben. Es ist ihnen aber durch die Komik ihre schädliche Spitze genommen.

Unsere zweite Bedingung, die komische Lust müsse zu ihrer ästhetischen Form eine gewisse Reinheit aufweisen, besagt nichts anderes, als dafs auch wir den Dingen ohne Vorurteil und fremde, selbstsüchtige Interessen entgegenkommen müssen. Schadenfreude auf sittlichem Gebiet, Lust am eigenen Ich, am Verkleinern der Dinge, ist ausgeschlossen. Von allen Arten der komischen Empfindung zeigt der Humor die reinste Form. Beim Witz haben wir es häufig mit einem Spiel zu tun, in dem sich die Lebensfreude mit der Freude an der Erreichung persönlicher und ernsthafter Interessen mischt. Der Witz, die Ironie, die Satire werden deswegen in der Ästhetik des Komischen mehr die Rolle eines Mittels spielen, während der Humor geradezu in den Mittelpunkt der künstlerischen Stimmung treten und seine Darstellung darum Selbstzweck werden kann. Echten Humor durch ein Kunstwerk zu verschaffen, ist freilich eine Aufgabe, die unendlich schwieriger ist als etwa die Tragik des Lebens aufzuweisen. Es ist kein Zufall, dafs die Dichter sich zuerst in Tragödien versuchen. Zum reinen Lebensgenufs gehört immer eine gewisse Reife.

Nachdem wir die Möglichkeit und das Ziel der Ästhetik des Komischen kennen gelernt haben, fragen wir nach den Mitteln, die der Künstler zur Erreichung seiner Zwecke verwenden kann.

Reine Lebenslust und Freude zu einem Spiel mit den Dingen können entweder unabhängig von Objekten mittönend oder durch Darstellung von solchen objektiv in uns erzeugt werden. Das erste geschieht vor allem dadurch, dafs der Künstler uns den ihm selbst eigenen Humor unmittelbar mitgenieſsen läfst. Wir nehmen an seiner persönlichen spielenden Weltbetrachtung teil. Der Humor ist dann die Grundstimmung, die durch sein Werk geht oder in ihm liegt.

Diese wird uns auf verschiedene Weise vermittelt. Erstlich durch den Standpunkt,



Digitized by Google

den der Künstler den Dingen gegenüber einnimmt: Er zeigt sie uns aus einer gewissen Höhe. Wir empfinden dann mit ihm eine gewisse Überlegenheit. Nicht er, sondern wir selbst sehen dann die Dinge schärfer, deutlicher, harmonischer und idealer. Wir glauben in eigener Person zu urteilen und jedem Ding sein Recht zuzusprechen. Die Überlegenheit kann natürlich verschiedener Art sein: intellektuell oder moralisch. In jedem Fall dürfen wir aber nichts von einer Absicht des Künstlers merken, sich etwa selbst höher stellen zu wollen als andere. Dann tritt dieselbe Verstimmung ein, die wir empfinden, wenn jemand beim Erzählen eines Witzes selbst lacht.

Durch Goethes Erzählerkunst z. B. wird dieses Gefühl der Überlegenheit in feiner und künstlerischer Weise erzeugt. Wir blicken selbst über die Schultern des getreuen Eckart auf die ängstlichen Kinderlein herab; mit dem Grafen im Hochzeitslied erlauben wir den Zwerglein freundlich ein Fest, mit dem Meister sehen wir schon lange das Mifsgeschick des Zauberlehrlings voraus. Unsichtbar und erhaben stehen wir über dem Schatzgräber und identifizieren uns mit einer höheren Macht, die jederzeit in die gezeigte Handlung eingreifen und helfen kann. Wir reden die Personen sogar selbst von oben herab an: Da bist du nun, Gräflein . . Für uns bist du selbst so klein wie die Zwerge für dich!

Für die Malerei möchte ich an Böcklins „Einsiedler" und an die Putten zu Rafaels Madonna di San Sisto erinnern. Wir könnten den Alten, der so innig dem Heiligenbild durch ein Violinspiel seine Achtung bezeugt, über die lustige Gesellschaft belehren, die ihm hinter seinem Rücken zuhört. Wir könnten die Putten Rafaels beim Ohr nehmen und ihnen Respekt vor dem Allerheiligsten lehren. Wir könnten es, wenn wir wollten. Aber wir wollen es gar nicht, denn das Tun der Schelme hier wie dort gefällt uns. Es steht gar nicht im Mifsklang mit dem Ehrwürdigen und Heiligen. Das könnte wohl der gewöhnliche Mensch denken, wir aber haben mit dem Künstler einen höheren Standpunkt gewonnen. Für uns bedeutet das Nahen der Engel einen Lohn für den Alten, eine Bestätigung seiner rechten und kindlichen Gottesverehrung. Die Reinheit und Unschuld der Putten zu Füfsen der Madonna hat nicht nötig wie die Gestalt des Kirchenfürsten im prächtigen Talar sich vor dem Allerheiligsten zu fürchten. Beide Bilder machen uns deutlich, dafs der Humor eine Erleuchtung, ein Sonnenschein von oben ist.

Mit der Erhöhung des Standpunktes sind dem Künstler, wie wir leicht sehen, sehr viele andere Mittel gegeben, in uns eine heitere Grundstimmung zu erzeugen: Wir erfahren und wissen vor allen Dingen mehr als die handelnden Personen selbst. Darin liegt ein grofser Reiz. Wir sind mit dem Künstler im Geheimnis und lachen aus sicherem Versteck heraus. Wir freuen uns, weil wir voraussehen, was kommen wird. Man hat die tragische Furcht als ein Vorausleiden erklärt. So ist hier die komische Spannung ein Sichvorausfreuen. Unsere Spannung löst sich am Schlufs mit der scherzhaften Lehre und Befriedigung: „Hab ichs nicht gesagt? Bei ein wenig Umsicht hättest du den Schaden vermeiden können!" Es ist eine Schadenfreude, die auf Wohlwollen beruht. Sie enthält die Genugtuung, dafs der Schaden in der Komik ebenso heilsam wirkt wie das Leiden in der Tragik. Neben der tragischen Ironie steht hier der komische Ernst. Beide zeigen ein Verhalten, das durch die Lage nicht gerechtfertigt erscheint. Wie unsere Furcht durch die Heiterkeit und Unbesorgtheit des Helden vermehrt wird, so unsere Heiterkeit durch seine Besorgtheit und Furcht in gefahrloser Situation.

Damit wir aber nicht aus diesem Gefühl in wirkliche Furcht und Besorgnis geraten, hat

Digitized by Google

der Künstler beruhigende Momente einzustreuen. Er mufs uns fühlen lassen, der Schaden ist kein grofser. Es handelt sich nur um eine kleine Strafe. Wir spielen mit den Personen wie mit Dingen und lassen sie nur eine Weile zappeln.

Damit kommen wir auf ein neues Mittel. Es ist der versöhnende Charakter, der sich in der Darstellung oder der Führung der Handlung zeigen mufs. Wer nicht mitzukämpfen hat, sondern blofs urteilend über der Sache steht, wird nicht leicht Partei nehmen. Es wird sich bei ihm eine heitere Mitfreude an den Bestrebungen der Personen einstellen. Wenn wirklich ein Hochstehender Partei nimmt, so gilt sein Eintreten eher dem Unterdrückten und Kleinen. Gesunder Humor hat mehr Beziehung zum Optimismus als zum Pessimismus. Auch die Pessimisten Hamlet und Byron möchten die Dinge mehr zu ihrem Recht kommen lassen. Witz, Satire und Ironie freilich werden oft parteiisch. Sie wollen treffen und wirkliche Schäden aufdecken. In der Ästhetik des Komischen haben sie nur einen Platz, wenn sie zugleich das Gefühl erwecken: „Es gibt auch ein Gutes. Es wird nur nicht gesehen. Es könnte vieles anders sein".

Um diesen versöhnenden Charakter zu zeigen, bedarf es aber einer besonderen Rücksicht auf den Stoff. Er mufs ausgewählt und geordnet werden: Wir sehen nur soviel, als der Dichter will, dafs wir sehen sollen.

Auf der einen Seite knüpft er an Dinge an, die wir alle kennen, die uns lieb sind, aber häufig befehdet werden. Er bevorzugt das Volkstümliche, das Ländliche, Sitten und Gebräuche, an denen wir alle teilhaben. Ihr Wert kommt nun durch Abrundung und Einordnung zur Geltung. Was die Sittlichkeit für die Tragik ist, das sind die Sitten für die Komik. Auch sie haben positiven Erziehungswert und stehen im Idyll dem Grofsen nicht nach.

Auf der anderen Seite werden auch die Dinge, denen wir im Leben scheu gegenüberstehen, weil sie uns fremd sind, uns näher gerückt. Sie fügen sich in eine Harmonie, die wir in der Kunst deutlicher merken sollen als im Leben. Wir leben noch im heimischen Mileu, aber die Beleuchtung ist eine andere, der Gesichtskreis hat sich erweitert, und so scheint oft eine neue Welt sich vor uns auszubreiten.

Der Künstler operiert wohl auch mit der unbekannten grofsen Macht des Lebens, der wir so oft ohnmächtig gegenüberstehen. Allein sie zeigt sich für ihn und damit für uns gern als ein freundlich waltendes Schicksal. Statt eines blinden Fatums oder einer ernsten unerbittlichen Gerechtigkeit spielt uns höchstens ein neckischer Zufall einen Streich. Er schadet nur vorübergehend: Ende gut, alles gut. Freilich wird die Komik, wenn sie Selbstzweck in der Kunst sein will, das Leben nicht als eine Summe komischer Ereignisse hinstellen. Sie wird im Gegenteil Beziehung zu seiner Bedeutung suchen. Auch ihr liegt dann eine Idee zu grunde. Diese Idee trifft manchmal nur die Oberfläche und äufsere Form des Lebens, sie kann aber auch an seine Tiefen rühren. Im ersteren Fall ist die Idee eine heitere, im letzteren eine ernste. Oft sind beide in einem Kunstwerk verbunden, z. B. in Minna von Barnhelm. Das Wort Minnas: „Der Mann, der mich jetzt mit allen Reichtümern verweigert, wird mich der ganzen Welt streitig machen, sobald er hört, dafs ich unglücklich und verlassen bin" bildet den Schlüssel für die heitere Idee des Lustspiels, nach welcher weibliche List und praktischer Sinn männlichem Ungeschick im Denken und Handeln oft nachhelfen kann und über ist. Die ernste Idee dagegen, dafs die innere Ehre eines Menschen sein höchstes und heiligstes Gut ist, wird mit dieser heiteren auf natürliche Weise verknüpft und durch die Handlung ebenso offenbar. Die Art und Weise freilich, wie uns



Digitized by Google

die komische Kunst auf die Rätsel des Daseins hinweist, wird immer eine heitere sein. Wohl kennt sie den ernsthaften Hintergrund des Lebens, wohl gibt sie die Wichtigkeit ernsten Strebens und Kampfes zu, sie betont aber in erster Linie die Möglichkeit und Notwendigkeit, das Böse mit Gutem zu überwinden. Der Kaufmann von Venedig, das Wintermärchen, der Sturm sind Lustspiele mit ernsten Ideen, aber heiterer Lösung.

Die Erweiterung des Gesichtskreises gibt uns aber nicht nur moralische Befriedigung bei Betrachtung der Dinge. Die Neuheit der Beleuchtung setzt auch unsere Phantasie in Tätigkeit. Der Reiz der Überraschung kommt hinzu. Da wir leicht geneigt sind, das, was wir wünschen, auch als wirklich anzunehmen, so täuschen wir uns mit dem Künstler gern über die Schattenseiten des Lebens hinweg. Wir folgen ihm gern ins Märchenreich, wo er uns nur Gutes zeigt. Der Zug zum Märchenhaften, der der komischen Kunst so eigen ist, liegt darin begründet, dafs wir uns an Dingen, die wir sonst zu achten, zu verehren, zu fürchten gewohnt sind, spielend erfreuen können. Der Märchenkönig mit Krone und Scepter ist uns menschlich näher gerückt. Wir betrachten die Welt gleich Kindern als nur zum Spiel gemacht.

Dieser Reiz, mit den Dingen, die sonst ernst oder trocken sind, zu spielen ist wohl der wichtigste Zug des komischen Kunstgenusses. Wir nehmen teil an dem „holden Leichtsinn", der allen grofsen Humoristen, Goethe vor allem, so eigen ist. Das Lob des Leichtsinnes aus dem Munde des Pfarrers in Hermann und Dorothea entspricht seiner und des Dichters humorhafter Weltbetrachtung. Lustige Einfälle und Geniestreiche machen wir alle gern mit. Komödien, die auf einem Streich ihre Handlung aufbauen, sind interessanter als solche, bei denen nur der äufsere Zufall die Verwicklungen schafft. Der Humor der Schelmen- und Spielmannsdichtung, der Studenten- und Volkslieder zeigt diesen „glücklichen Hang", diese Auffassung des Lebens als eines Spiels sehr deutlich.

In den einzelnen Künsten spielen noch manche andere Hilfsmittel mit. Es sei z. B. die subjektive Meinung und der freundlich belehrende Ton in der Epik erwähnt. Gerade durch diese subjektive Färbung wird ein Bericht, gleichviel ob er Erfundenes oder Wahres wiedergibt, erst zu einem Kunstwerk. Die Erzählung des Epikers ist nur scheinbar objektiv. Wir sehen die Dinge mit seinen Augen, und das bildet einen Hauptreiz. Ganz besonders aber macht es Freude, gerade durch dieses subjektive Bindeglied die Dinge uns näher gebracht zu sehen, wie Kinder belehrt und klüger zu werden, ja nun wieder andere belehren zu können. Wie freundlich droht uns der Dichter aus seinem Versteck mit dem Finger: „Wenn Euch, ihr Kinder mit ernstem Gesicht, ein Vater, ein Lehrer, ein Aldermann spricht, so horchet und folget ihm pünktlich". Tritt freilich der lehrhafte Ton zu sehr hervor, so verfliegt der Humor, und es bleibt nur ein hohles Pathos, der Todfeind jeder humorhaften Weltbetrachtung, übrig.

So können wir den Humor des Künstlers unmittelbar an seiner Quelle mitgenieſsen, indem wir seine Weltbetrachtung und sein Wollen mit- und nachempfinden. Wir können aber auch aus vielen Kunstwerken den Humor mittelbar schöpfen, nämlich in solchen, in denen der Künstler den dargestellten Persönlichkeiten Humor verliehen hat. Eine solche Objektivierung des Humors ist nur in der epischen und der dramatischen Dichtung möglich. Sie hat den Vorteil, uns die verschiedenen Arten des Humors, in die der Dichter den seinigen gewissermafsen zerlegt, empfinden zu lassen. Der Humor des Wirts in Hermann und Dorothea ist ein anderer als der des Pfarrers, der Witz eines Just in Minna von Barnhelm ein anderer als der eines Riccaut,

Digitized by Google

Hier ladet uns nicht der Dichter, sondern die dargestellte Persönlichkeit zum komischen Genufs und einem Mitspiel ein. Auch sie zeigen uns die Dinge von einer gewissen Höhe aus. Die Träger des Humors und Witzes sind immer der Lage gewachsen. Wo Verwicklungen im praktischen Leben unlösbar scheinen, da spielt der Mutterwitz der Frau eine Hauptrolle, wo Entartungen der Kultur und Sitte eine Besserung bedürfen, da spricht sich die richtige Anschauung durch den Mund natürlich oder naiv fühlender Menschen aus, des Dienstmädchens bei Molière u. s. w. Wo Einfall und Streich erst Verwicklungen schaffen sollen, da ist die Jugend am Platz: Der Student, der Leutnant u. s. w. Wo alle Weisheit zu Ende ist, da trifft der Narr eines Lear den Nagel auf den Kopf.

Während wir den Humor des Künstlers und der dargestellten Persönlichkeiten mittönend empfinden, können nun auch gewisse Dinge, Situationen, Ereignisse, Charaktere, Motive u. s. w. uns objektiv zu einer Reaktion reizen. Statt des Humors und der aktiven oder spontanen Lebensfreude haben wir es nun mit der Komik im engeren Sinne und der perzeptiven oder angeregten Lebenslust zu tun. Es ist ein Fehler der gemeinen Meinung, im Vorhandensein komischer Dinge auch immer Humor sehen zu wollen. Die Vielheit von solchen wirkt sogar eher störend als fördernd. In dem köstlichen Humor der Volkslieder oder Goethescher Balladen tritt die objektive Komik oft ganz zurück, sie spielt dagegen die Hauptrolle in der Malerei und im Lustspiel. Die objektive Komik hat in der Kunst nur den Rang eines Mittels. Sie ist nur praktisch wertvoll. Für sie gelten die Gesetze: Die Dinge müssen mit einem wertvollen Inhalt oder Sinn in Beziehung gesetzt werden. Bei den Persönlichkeiten mufs die Komik durch eine Aufzeigung gewisser aufser ihr liegenden Ursachen entschuldbar gemacht werden oder als Strafe erscheinen. Bei den komischen Situationen und Ereignissen mufs die Komik durch die Charaktere und ihre gegenseitige Kontrastierung begründet erscheinen, so dafs wir selbst Teilnehmer am Spiel werden. Die komischen Motive ergeben sich aus einer geschickten Benutzung des Zufalls oder der Erfindung geistreicher Einfälle.

Für die Dichtung kommen endlich noch eine Reihe sprachlicher Mittel in Betracht.

Man hat für die Sprache, insbesondere für die dichterische, eine innere und eine äufsere Form unterschieden. Schon vor A. von Humboldt spricht sich Körner in einem Brief an Schiller darüber aus. Die äufsere Form ist für ihn die Diktion und der Versbau. Sie kann schon poetisch und künstlerisch werden, gleichviel ob der Stoff ein Produkt des Verstandes oder der Phantasie ist. Die innere Form ist dagegen die bestimmte Gestalt, die ein Stoff durch die Phantasie erhält und wodurch er anschaulich wird. Die äufsere Form, so werden wir in Körners Sinn vielleicht sagen dürfen, erweckt unser Interesse an dem „Was" der Darstellung, an dem Stofflichen, Dargestellten selbst. Sie erweitert unseren Ideenkreis. Die innere Form dagegen geht auf das „Wie" der Darstellung. Sie bewirkt Interesse am Kunstwerk, nicht am Stoff. Sie ist immer ein rein subjektives Produkt.

Wenn wir nun in unserem Fall nach dem Charakteristischen des humorhaften Stils fragen, so wird offenbar in erster Linie die innere Sprachform in Betracht kommen. Sie ist das, was die Romantiker die poetische Ironie nannten. So subjektiv und verschieden gefärbt diese innere Form auch ist, so mögen wir doch einige Hauptarten deutlich erkennen und sie etwa als einen lyrischen, epischen und dramatischen Stil unterscheiden.

Lyrische Form nimmt der humorhafte Stil dann an, wenn die zu Grunde

Digitized by Google

liegende Empfindung zur aktiven oder spontanen Komik gehört. Wie jedes überschwengliche, von einem Gefühl volle Herz sucht auch das von überfliefsender Lebensfreude getragene sich in einer Sprache Luft zu machen, die zum Mittönen und Miterleben veranlafst. Wenn freilich im Humor der Volkslieder, der Goetheschen und Heineschen Lyrik, der Studenten- und Trinklieder Baumbachs, in den Schelmen- und Spielmannsliedern alter und neuer Zeit die spezifisch komische Empfindung nicht so deutlich und greifbar ist, so kommt das daher, dafs das Objekt hier wie in der Lyrik überhaupt in der Darstellung zurücktritt. Die Anschaulichkeit, die schon in der epischen Dichtung der dramatischen gegenüber eine imaginäre oder negative ist, ist fast null geworden. Immerhin wird der jeder Komik zu Grunde liegende Kontrast leise angedeutet: die äufsere Not und Verlegenheit des Spielmanns kontrastiert mit seinem ungebundenen und leichtfertigen Sinn, die anscheinend nur der Natur oder dem Frühling geltende Empfindung des Lyrikers mit seinem Liebeskummer u. s. w.

Die wichtigste Form des humorhaften Stils ist die epische. Die ihr zu Grunde liegende komische Empfindung ist perzeptiver Art. In ihr erst kommt die Phantasietätigkeit des Dichters zu ihrem vollen Recht. Der epische Stil hat nicht das Zwingende und Augenblicklich fortreifsende des lyrischen. Er beruht nicht auf einem Drang nach Äufserung, einem Sich-frei-machen von übermächtigem, innerem Drang, sondern auf einer gewissen Lebensbetrachtung und Darstellung. Der epische Stil bietet nun alle Vorteile für das Zustandekommen einer humorhaften Stimmung. Wir sind viel eher geneigt, als Zuschauer einem heiteren Spiel beizuwohnen als uns mit dem Lyriker zum eigenen Mittun fortreifsen zu lassen. Dazu ist der epische Stil wie geschaffen. Seine anscheinende Neutralität und Objektivität bietet ein gutes Versteck für jenes Lachen aus dem Hinterhalt, das wir als ein Hauptkennzeichen des Komischen erkannt haben. Er geht ruhig, scheinbar trocken und unbefangen dahin und gibt uns das Gefühl behaglicher Sicherheit. Er ist anschaulich und bietet uns bei seiner Breite und Ausführlichkeit bessere Gelegenheit als der dramatische, auch die Vorzüge des Kleinen und scheinbar Wertlosen zu sehen. Wohl verfolgt auch er seine Ziele, nämlich ein harmonisches Ganze in einer subjektiven, Lebensfreude atmenden Beleuchtung vor uns entstehen zu lassen; aber er ist nicht aufdringlich. Er belehrt uns, ohne die Absicht zu verraten, auf eine freundliche, wohlwollende Weise. Vor allen Dingen ist der epische Humor frei von Pathos, er gibt sich naiv. Wo Pathos vorhanden zu sein scheint, stellt es sich immer nur als ein Deckmantel heraus, hinter dem der Schelm lacht. So stellt sich durch den epischen Stil allmählich mittönend eine Lebensfreude ein, die deutlicher als beim lyrischen Stil auf ein Objekt gegründet ist.

Von einem dramatischen Stil endlich werden wir dann reden, wenn die Darstellung zur Erzielung einer gewissen Spannung hinarbeitet. Ihm liegt in unserem Falle das zu Grunde, was wir Witz nennen. Der witzige, pointierte Stil ist viel mehr als der humorhafte der Lyrik und Epik für den Hörer oder Leser berechnet. Der lyrische Humor vergnügt sich an sich selbst, der epische am Objekt, der Witz aber am Spiel mit anderen komisch empfindenden Subjekten. Er erregt künstliche Erregung des Interesses auf einen Gegenstand und bewirkt durch plötzliches Abbrechen der Gedankenreihe und eine Wendung nach einer anderen Seite eine Spannungsentladung. Er bevorzugt die dialogische Form, weil hier die beiden Gedankenreihen am unmittelbarsten aneinander stofsen und doch zueinander

Digitized by Google

gehören. In Lessings Minna von Barnhelm liegt die Komik der Scene zwischen Just und Franziska nicht blofs im Denken des Just oder der Franziska, sondern in der Zusammengehörigkeit der kontrastierenden Gedanken beider Personen begründet. Frage und Antwort, sowie der Dialog sind aber nicht die einzige Form des dramatischen Stils. Er ist vielmehr überall da vorhanden, wo successive Kontraste in Betracht kommen. Die drastische Komik des Epigramms oder von Sentenzen, wo oft ein Gedankenstrich den Beginn eines neuen Gedankens andeutet, zeigt so gut witzigen Stil wie die Sprache des Lustspiels.

In gewisser Weise kann sich auch die Lyrik und die Epik des witzigen Stils bedienen und drastische Wirkung, wenn auch in abgeschwächter Weise, erzielen. In der Lyrik stellt sie sich ein, wenn der Refrain an einer Stelle wiederkehrt, wo man ihn nach dem Gedankeninhalt des Vorhergegangenen nicht erwartete und wo er doch vermöge des lautlichen Gleichklangs und dem strophischen Bau eine natürliche Stelle hat. Ein Meister in der Anwendung des witzig-humorhaften Stils ist Jean Paul. Sein Humor unterscheidet sich von dem Goethes eben durch die Anwendung des Mittels der Abbrechung von Gedankenreihen. Er benutzt es, um wertvolle Gedanken mit scheinbar unbedeutenden Anschauungen zu verbinden. Umgekehrt verbindet Heine niedere Gedanken mit wertvollen Anschauungen und Stimmungen.

Wenn auch die innere Form der Sprache am meisten den humorhaften Stil charakterisiert, so kann doch auch die äufsere zur Erzielung einer humorhaften Stimmung beitragen.

Das geschieht schon durch den Tonfall und Rhythmus der Sprache. Es kann durch eine Berücksichtigung des Tempos und der Lautstärke oft allein schon eine komische Wirkung erzielt werden. Das witzige Betonen, Schweigen oder Pausieren in einer Rede wirkt oft mehr als viele Worte. Welcher Rhythmus dem Humor entspricht, läfst sich in allgemeinen Gesetzen nicht aussprechen. Er wird aber im lyrischen Stil ein mehr sprunghaftes, im epischen ein gleichmäfsiges, ruhiges, im witzigen ein rasch aufsteigendes und dann ebenso abfallendes Tempo bevorzugen. — Auffallend ist die Vorliebe des Humors für volkstümliche Metren in der Poesie. Der Knittelvers, der anapästen- und daktylenreiche Vers der Goetheschen Balladen, der Hexameter mit ihren vielen und unregelmäfsigen Senkungen versetzen uns viel eher in eine gemütliche Stimmung als das hohle Pathos des fünffüfsigen Jambus oder des Alexandriners. Wie sehr der Blankvers humorhafte Stimmung beeinträchtigt, zeigt das Verfahren Shaksperes, der ihn bei komischen Scenen einfach durch Prosa ersetzt.

Auch der Satzbau bevorzugt volkstümliche, einfache und durchsichtige Wendungen. Der humorhafte Stil ist reich an komischen (naiven, witzigen u. s. w.) Bitten, Fragen, Vergleichen, Wiederholungen, Begründungen, Einschränkungen u. s. w. Er braucht gern Ausrufe, Anreden an den Leser, rhetorische Fragen, die unsere Gedanken auf ein bisher unbeachtetes und doch selbstverständliches lenken sollen. Sätze wie: „Wenn er nicht gestorben ist, so lebt er heute noch", „Es war einmal" und alle märchenhaften Wendungen, die uns die Dinge vom kindlichen Standpunkt aus, d. h. von einer freundlichen, dem Spiel zugänglichen Seite zeigen, gehören hierher. Im witzigen Stil begegnen die Figuren der Tautologie, der Hyperbel, des Oxymoron, der Paradoxe u. s. w.

Die Wahl der Worte geschieht ebenfalls unter Vermeidung alles Abstrakten. Naheliegendes und Volkstümliches begegnet uns in neuer Beleuchtung und Gefühlsbetonung. Man denke an den Wortschatz der Goetheschen Balladen: Schwatzen, Schmausen, Pappeln, Stottern,

Digitized by Google

Schelten, fackeln, wackeln, der alte Gesell u. s. w. Verkleinerungsformen machen uns die Dinge zu einem Spielzeug, das wir nach unserem Willen brauchen können: Bröselein, Gräflein, Kinderlein, Mäuslein, Püppchen u. s. w. Eins der beliebtesten Mittel, um uns in die nötige humorhafte Stimmung zu versetzen, ist ferner die Anwendung des Dialekts. Schimpfnamen und Worte, die eine gewisse, meist ungewollte Erregtheit der Personen verraten, gefallen uns, wenn wir aufserhalb des Streites stehen und das Feuer höchstens durch unser Lachen schüren können.

Schon die Laute allein können zur Erzielung humoristischer Eindrücke ungemein mithelfen. Man denke etwa an die Klangmalerei und Schallnachahmung bei der Schilderung der Zwergenhochzeit im Goetheschen Hochzeitslied, des Tanzes der Totengerippe im Türmer, an das Wille, wau, wau, witohu im Hexenlied, an die Jodler, Juchzer, das spottende Echo: „Husch, husch, piff, paff, trara“ des Volkslieds u. s. w. Der komische Reiz liegt hier nicht zum wenigsten in dem Kontrast, der zwischen der Anschaulichkeit des Dargestellten und der verborgenen Teilnahme des eigenen Ichs als eines beobachtenden Zuschauers und Hörers besteht. Das Sichunbeobachtetglauben in heiteren und üblen Lagen bedeutet für den Dritten immer eine grofse Lust. Auch Alliteration, Assonanz und Reim (vor allem klingender oder gar Schüttelreim) kommen in Betracht. Indem sie ein lautliches Bindeglied für sonst heterogene Begriffe bilden, schaffen sie oft die sonderbarsten und doch wieder natürlichsten Verbindungen und komischen Kontraste. Der Kontrast der Klangfarbe der Laute mit den ihnen entsprechenden Empfindungen oder mit Gesten führt uns schon auf die komischen Mittel einer anderen Kunst, nämlich die des Redners und des Schauspielers.

## IV. Der praktische Nutzen des Komischen.

Viel gröfser noch als die ästhetische Bedeutung des Komischen ist seine praktische. Die Komik ist geradezu eine Macht im Leben des Einzelnen wie der Gesamtheit. Mit Recht suchen Biologie und Sociologie sie in unseren Tagen als eine notwendige Funktion des menschlichen Organismus nachzuweisen. Sie hat nicht nur Bedeutung für die Sitten, sondern auch für die Sittlichkeit. Es würde uns zu weit führen, hier im einzelnen ihre Vorteile und Nachteile zu untersuchen. Die Rolle jedoch, die sie im täglichen Leben spielt, zeigt schon hinreichend, wie grofs ihre Bedeutung ist.

Die komische Empfindung selbst wirkt erfrischend und belebend auf Körper und Geist. Sie schafft Erholung und Beschäftigung zugleich. Sie schärft den Verstand und belustigt das Gemüt. Sie macht die Dinge interessant. Sie beruhigt in Gefahren, in Not und Trübsal. Oft hat ein Scherz geholfen, wo alle anderen Mittel vergeblich waren. Sie schadet erst, wenn sie allein vorherrscht: Das Leben will nicht immer als ein Spiel betrachtet sein.

Auch die objektive Wirkung der Komik ist nicht gering zu achten. Sie kann niederdrücken, demütigen, beschämen, beleidigen, die Achtung nehmen, sie kann aber auch Liebe und Zuneigung schaffen. Sogar des Todes abschreckendes Bild gewinnt in der humorhaften Betrachtung des Pfarrers in Hermann und Dorothea freundliche Züge. Die Harmonie des Ganzen und die Bedeutung des Kleinen kommt durch sie zu ihrem Recht. Die Komik belebt einen Vortrag oft mehr als die gröfste Weisheit. Sie kann einen Umschlag der Stimmung zum Guten wie zum Bösen bewirken. Sie erlaubt vieles zu sagen, was sonst verboten ist. Sie geht um den Streit herum und sucht im Guten eine Lösung zu finden. Aber auch hier sind ihrer Macht

Digitized by Google

Grenzen gezogen. Es gibt Dinge im Leben, der Wissenschaft, Moral und Kunst, die durchaus keine Komik vertragen. Lachen beim Leiden und Schmerz kann oft unendlich wehe tun und unsittlich sein.

Am meisten wird vielleicht die soziale Bedeutung der Komik verkannt. Schon dafs sie die Menschen zu Freude und Spiel zusammenführt, ist viel. Ihre ansteckende Kraft hat aber ihre Bedeutung noch über den Bereich der Stammtische und Witzblätter hinaus. Sie bindet die Menschen oft fester zusammen als ernste Interessen. Sie wirkt dabei ausgleichend zwischen den Klassen und Ständen. Das Lachen der Niederen hält den Herrn in Schranken, das Lachen der Gesellschaft hindert Ausschreitungen in Mode, Sitte u. s. w. Es begleitet und verkündet den Fortschritt von Wissenschaft und Kultur, indem es das Alte und Überflüssiggewordene herabzieht.

Umgekehrt bedeutet der Humor des Einzelnen die Wahrung seiner Unabhängigkeit und Persönlichkeit. Humor kündigt immer ein Hochstehen an. Wer Humor hat, kann von der Komik nicht getroffen werden, denn sie ist für ihn selbst nur ein Spiel, in welchem er Mitspieler, nicht Spielzeug ist. Den Humor nicht verlieren heifst das Leben und seine Widerwärtigkeiten noch immer zu überwinden, d. h. als ein Spiel und nicht als Ernst zu nehmen wissen.

Freilich sind auch hier Grenzen vorhanden. Der Einzelne kann nicht immer allein stehen. Unsere Ehre ist auch abhängig von der Schätzung anderer. Darum gilt hier auch das Recht der ernsten Selbstverteidigung. Die juristische Verfolgung von schlechten Scherzen, von Karikaturen u. s. w. wird da einzutreten haben, wo sie uns in den Augen derjenigen, die wir selbst achten, heruntersetzt. Besser als ernste Verfolgung wird jedoch in der Regel Ruhe und stete Spielbereitschaft bleiben. Der Gegner will uns ja aus dieser Sicherheit herauslocken. Sein Triumph würde gerade dann eintreten, wenn er das Spiel gewönne. Sind die Gegner des Spieles würdig, so gilt der Grundsatz: Auch sie haben Blöfsen, die man benutzen darf, sind sie unwürdig, so ist ein Ignorieren der beste Sieg.

Mit einem Wort mag noch die Bedeutung der Komik für die Schule gestreift werden. Wie grofs sie ist, ergibt schon die einfache Tatsache, dafs oft die ganze Autorität eines Lehrers und die Lust und Liebe des Schülers zu ihm und zur Arbeit an diesem Begriffe hängt.

Auch für die Schule und die Erziehung zu reiner Menschlichkeit gilt das Gesetz: Der Mensch ist erst da ganz und voll Mensch, wo er spielt. Der Ernst hat sein gutes Recht, er darf aber die Freude am Leben nicht stets und ganz verdrängen.

Soll aber von einem Nutzen der Komik in der Schule die Rede sein, so hat man scharf zwischen dem Humor des Lehrers und dem der Schüler zu scheiden. Nur die vom Lehrer eregelte und gelenkte Lebensfreude wird in der Schule Platz haben können.

Der vom Lehrer ausgehende freiwillige und sich auf die Schüler übertragende Humor kommt zunächst ihm selbst zu gute.

Er hebt erstlich die Autorität des Dozenten. Er läfst den Lehrer als einen erscheinen, der die Sache beherrscht. Echter Humor beruht, das fühlt auch die Jugend schon, immer auf einem Kennen und Wissen.

Er verschafft aber dem Lehrer zweitens auch Beliebtheit als Mensch. Einer, der Humor hat, nimmt uns die Furcht und das Bedrücktsein. Wir werden ja nun zu einem Spiel eingeladen. Besonders bei Prüfungen ist ein freundliches, scherzendes Wort des Lehrers geeignet, dem Schüler Mut zu machen.



Digitized by Google

Dazu stärkt Humor das Vertrauen zu dem Lehrer als einem gerechten Richter. Humor ist frei von Parteilichkeit. Lehrer, die freilich auf Kosten einzelner Schüler Witze machen, um vielleicht erst Autorität bei den anderen zu erhalten, besitzen keinen Humor.

Der Humor des Lehrers kommt aber noch viel mehr den Schülern zu gute.

Er belebt zuerst alle und fordert zu einer Teilnahme an einem schönen und edlen Spiel auf, bei dem sich jeder auszeichnen kann. Dafs es freilich die Sache ist, die spielend erobert werden soll, darf nie vergessen werden. Es handelt sich immer um ein Spiel mit aufsen liegenden Zwecken.

Durch den Humor wird aber auch eine gewisse Gleichheit der Mitspieler, d. h. der Schüler im Unterricht erzielt. Er nimmt sich gerade der Schwachen, der Kleinen, der weniger Begabten an und verschafft ihnen Daseinsberechtigung im Kreise der Gesamtheit. Die Sache ists, die die Unterschiede im Censieren u. s. w. bedingt, nicht die Begabung, die gröfsere oder geringere Fähigkeit.

Der Humor des Lehrers kommt aber endlich auch der Sache, der Wissenschaft selbst zu gute.

Er nimmt ihr das Tote, Abstrakte und belebt sie dadurch, dafs die Personen des Lehrers und des Schülers in sie hineingetragen werden. Die Sache wird so zu einem Teil unseres Ichs. Wir sind an ihr interessiert. Der Humor setzt ferner die Dinge untereinander selbst in Beziehung.

Wenn der Humor eine solche vielseitige Bedeutung hat, so darf man sich eigentlich wundern, weswegen ihm die Lehrerschaft im allgemeinen so feindlich gegenübersteht. Es liegt dies, glaube ich, daran, dafs die Macht dieses Mittels eine zu gewaltige und schwer zu regulierende ist. Es ist leicht, Humor in der Klasse hervorzurufen, aber oft unendlich schwer, ihn auf natürliche Weise wieder zu bannen.

Im allgemeinen mögen etwa folgende Gesetze gelten:

Der Humor des Lehrers sei mehr ein versteckter. Er stehe stets hinter dem Ernst bereit als ein Hilfsmittel, nicht als Selbstzweck.

Er schlage vor allen Dingen selten in Witz um und nie in einen solchen, der die Person des Lehrers selbst heben soll. Der Witz verwundet leicht. Auch Ironie und Satire, die so oft für Mädchenschulen empfohlenen Mittel, sind meist ein Eingeständnis mangelnder Autorität und Selbstgefühls.

Der Humor sei vielmehr stets verbunden mit Wohlwollen und Ernst. Er hat eine positive, nicht eine negative Aufgabe. Er soll aufmuntern, nicht strafen. Die Komik der Schüler liegt bei dem grofsen Kontrast zwischen ihren und des Lehrers Kenntnissen zu sehr an der Oberfläche. Es ist kein gutes Zeichen, wenn sich der Lehrer an ihr etwa bei der Zurückgabe von Aufsätzen oder sonst zu ergötzen vermag, denn das bedeutet, dafs er sich mit dem Schüler auf eine Stufe stellt, d. h. in ein von dem Schüler begonnenes Spiel sich einläfst.

Der Humor des Lehrers diene vor allem der Sache, er ziehe nicht Dinge heran, die blofs belustigen sollen. Witz und drastische Komik haben oft gefährliche Folgen und reifsen ein, was Wochen und Monate gebaut haben. Der Humor wirkt dagegen aufbauend, aber auch er scheine wie die Sonne hinter den Wolken, selten, aber um so wirksamer. Die Komik an sich lenkt ab, verleitet zu selbständigen Weiterspielen seitens der Schüler, d. h. führt zu Albernheiten. Wo das nicht ist, wirkt sie auch abstumpfend. Auch der Schüler will nicht immer spielen, er verlangt nach Arbeit und Mühe.

Digitized by Google

Neben dem Humor, der freiwillig vom Lehrer ausgeht, steht aber als eine von vielen gefürchtete Macht der von ihm nicht ausgehende, stets bereite Humor der Schüler. Auch dieser hat seine Berechtigung und seine Bedeutung. Er wirkt ebenfalls Gutes für den Lehrer, für die Sache und für die Schüler selbst.

Für den Lehrer bedeutet er zunächst eine wichtige Richtschnur. Das Lachen der Schüler ist ein richtendes Urteil. Wehe dem, den es mit Recht verdammt. Nie darf der Lehrer das unfreiwillige Objekt der Scherze der Schüler werden und sich lächerlich machen. Lachen deutet also in diesem Fall auf Fehler und Eigenheiten an der eigenen Person. Durch Strafen hier Abhilfe schaffen, hiefse das Übel nur gröfser machen. Die Natur läfst sich nicht durch Strafen unterdrücken. Die Strafen mehren nur die Reize des Spiels. Wohl aber kann der Lehrer, wenn er nur zufällig das Objekt des Schülerhumors wird oder wenn dieser sich überhaupt nicht gegen seine Person richtet, mit einigem Geschick wieder Herr der Situation werden. In diesem Fall tritt der Witz und die Schlagfertigkeit in ihr Recht. Die Waffen kreuzen sich im Spiel. Wohl dem Lehrer, der es nicht zu fürchten braucht.

Aber auch für die Schüler selbst ist eine Neigung zu heiterer Auffassung der Dinge ab und zu am Platz und berechtigt. Wenn man bedenkt, dafs unsere Jugend sechs oder sieben lange Stunden im Schulunterricht an ein und demselben Platz gebannt ist, kann man nur verstehen, dafs sie jede Gelegenheit benutzen, sich selbst ihr gutes Recht zu verschaffen. Darum lachen sie hier auch oft herzlich und durchaus ohne Nebengedanken über Dinge, die ihnen sonst gleichgültig wären. Der Kontrast zwischen dem trockenen Ton in der Schulstube und den Klängen einer Drehorgel schon, die sich hören läfst, wirkt für sie oft geradezu befreiend. Es ist nicht leicht zu sagen, wie der Lehrer sich dieser natürlichen Forderung nach Lebensfreude und vielseitiger Betätigung gegenüber verhalten soll. Es gibt Fanatiker des Ernstes und Menschenfreunde unter den Lehrern. Nach den einen sollen die Schüler nur auf den Ernst des Lebens schon auf der Schule vorbereitet werden: Oderint dum metuaut ist häufig ihre Devise. Und in der Tat kann man sagen, damit kommt man weiter als mit Nachsicht und Güte. Nach den anderen aber sollen die Schüler auch das Leben als lebenswert empfinden. Ihnen gilt die Liebe der Schüler mehr als alles andere. Man darf nicht verschweigen, dafs sie mehr mit Dornen und Undank zu rechnen haben als andere. Vielleicht aber ist es gut, dafs noch solche subjektiven Meinungsverschiedenheiten unter den Lehrern herrschen. Der Unterricht bietet gerade so auf natürliche Weise eine Abwechslung, die ein „System“ nicht erreichen würde. Der Humor wird auch Rücksicht auf ganze Generationen zu nehmen haben. Er wird in der Mädchenschule ein anderer sein müssen als bei Knaben u. s. w.

Wir haben bisher den Humor nur als ein Erziehungsmittel aufgefafst. Es läfst sich aber die Frage aufwerfen: Darf er nicht auch als ein Ziel, als ein Ideal betrachten werden, zu dem die Schule zu erziehen hat?

Es wäre eine schöne und dankenswerte Aufgabe, die sich hier darböte. Sie würde aber vielleicht die schwierigste sein, die der Schule überhaupt erwachsen kann. Echter Humor ist im Leben schon so selten, nur wenige Grofse und Auserwählte besitzen ihn in einer mit den übrigen Lebenszielen harmonierenden Form. Ein Shakspere-Prospero, ein Goethe stehen so gewaltig hoch mit ihrer freien, den Mühen und Qualen des Lebens entwachsenen Weltanschauung, dafs sie schier unerreichbar sind.

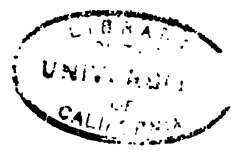


Digitized by Google

Um die Jugend hier auf den rechten Weg zu führen, müfste vor allem der Lehrer selbst frei sein vom Druck und der Last des täglichen Ärgers, der tausend Kleinigkeiten und Äufserlichkeiten, die ihn bald hier, bald dort in Anspruch nehmen. Hier können wir nur auf die Zukunft hoffen. Vielleicht ist aber auch die Gegenwart imstande, jene humorhafte, freie Weltbetrachtung dem Schüler wenigstens nahe zu legen, sie ihn einmal nachempfindend geniefsen zu lassen.

Es ist, wie ich glaube, möglich durch eine gröfsere Berücksichtigung des Humors in der ästhetischen oder Kunsterziehung auf der Schule. Auf einem Kunsterziehungstag in Weimar hat sich Heinrich Hart über die Bedeutung der humorhaften Stimmung so ausgesprochen: „Alles Kunstempfinden wurzelt in einem Überschufs an Lebensgefühl, und daher kann die Erziehung zur Kunst nicht genug an Freude und Beglückung atmen. Gerade für die Jugend aber ist in dieser Hinsicht der Humor der beste Stimmungserreger. Hebel, Reuter, Dickens, Jean Paul müfsten im Vordergrund stehen, statt wie jetzt im äufsersten Hintergrund“ (vgl. den Tag 14. Nov. 1903, No. 535). In seinen Worten liegt ohne Zweifel ein richtiger Gedanke ausgesprochen. Möchte er sich zum Nutzen unserer Schüler auch in weiteren Kreisen Bahn brechen!

Schlufsbemerkung: Den Leser, dem die vorstehenden Gedankenreihen Lust machen sollten, mehr vom Wesen des Komischen zu hören, erlaubt sich der Verfasser auf seine demnächst im Verlage von A. Stein, Potsdam erscheinende Schrift: Das Problem des Komischen in seiner geschichtlichen Entwicklung aufmerksam zu machen. Dort wird man auch eine grofse Zahl der bisherigen Lösungsversuche zusammengestellt finden.



Druck von W. Pormetter in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

MAY 11 1916

NOV 23 19[illegible]6

UCR
INTER-LIBRARY
LOAN

JUL 15 1965

30m-1,'15

Digitized by Google

YE 01691


137756





Digitized by Google

Digitized by Google